Per.
170
q 11

Per. 170 9/(1

<36609059350017
<36609059350017
Bayer. Staatsbibliothek

Per.
1709

Pudenda

oder

Archiv der Thorheiten unserer Zeit.

Erster Band.

I. Stück.

Leipzig,
in Commission bei Joh. Ambr. Barth.
1817.

Per. 170 2

Pudenda

oder

Archiv der Thorheiten unserer Zeit.

Erster Band.

Leipzig,
in Commission bei Joh. Ambr. Barth.
1817.

Pudenda.

Erstes Stück.

Magnetisirtes Scheidewasser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Magnetisirtes Scheidewasser.

Erste Gabe.

Vorwort des Herausgebers.

Niemand wird läugnen, daß der Magnetismus, wenn er in seiner Herrlichkeit sich bestätigt, den ganzen Erdball umwendet, wie einen Handschuh. Nichts Verborgenes mehr in der Natur; die Pforten des Geister-Reiches sind geöffnet; und wenn wir zum Exempel über die Cometen noch ein wenig in Zweifel stehen, so kommt das bloß daher, weil es noch keinem Magnetiseur eingefallen ist, seine Clairvoyante zu fragen, wie es auf einem Cometen aussieht.

Diese wichtige Betrachtung hat den Herausgeber dieser Blätter bewogen, sich an die Ehrenmänner anzuschließen, deren Bestreben dahin geht, den göttlichen Magnetismus immer mehr und mehr zu verbreiten, und zu diesem Behufe wird er alle Kostbarkeiten sammeln, die er in seinem Magenmunde (das heißt, in seinem Gewissen) für würdig hält, dem Publicum mitgetheilt zu werden. Doch setzt er billig voraus, was schon die berühmten Herausgeber des Archivs für den thierischen Magnetismus S. 1 mit Recht fordern, nämlich: Verläugnung des nüchternen Verstandes, der durchaus nicht hieher gehört; ein berauschter Verstand wird hiermit nachdrücklichst empfohlen, und der Herausgeber darf versichern, daß sein eigner Verstand schon einen ziemlichen Haarbeutel hat.

Das Erste, was er hier zum Beßten giebt, sind die vertrauten Briefe eines Freundes, des Herrn Doctor Brille, eines wahrhaft kindlichen Gemüthes, was man vormals eine ehrliche Haut zu nennen pflegte, was aber jetzt wohl richtiger durch ein ehrliches Sonnengeflecht bezeichnet werden möchte.

Wenn, wie der Herausgeber sich schmeichelt, die berauschte Vernunft des Publicums Gefallen daran findet, so wird er nicht ermangeln, noch mehrere Gläser von seinem vorräthigen Wasser zu magnetisiren, wenn auch Mancher wünschen sollte, daß der bittere Kelch an ihm vorüber gehe. Vielleicht wird sogar dem Herausgeber das Vergnügen zu Theil, daß Mancher der, gleich ihm, der fatalen nüchternen Vernunft entsagt hat, ihm seine benebel-

ten Gedanken mittheilen werde, welches unmaaßgeblich unter Addresse des Verlegers geschehen könnte.

Vor der Hand empfiehlt sich der Herausgeber, indem er mit festem Willen das Publicum figirt, aber ja nicht um zu schlafen, sondern um zu lesen.

Vertraute Briefe des Doctor Brille über den Magnetismus.

Erster Brief.

Ew. Wohlgeboren bin ich so frei, einige höchst merkwürdige Thatsachen, betreffend den Magnetismus, mitzutheilen, vor welchen alle Spötter und Ungläubige verstummen werden.

Sie wissen, aus Gmelin, Wienholt und Kluge, daß, wenn ein Magnetiseur Pfeffer oder Salz in den Mund nimmt, seine Clairvoyante das Maul verzieht, hingegen ihr Wohlbehagen zu erkennen giebt, wenn er guten Wein trinkt: daß ferner, wenn Er sich mit einer Nadel sticht, sie an derselben Stelle des Körpers einen Stich fühlt; daß, wenn Er eine Diarrhöe hat, sie einen Durchfall bekommt, ja daß sogar eine Dame, die mit ihrer verheiratheten Schwester bloß in einem natürlichen Rapport stand, Empfindungen an der Brustwarze hatte, wenn die

Schwester ihren Säugling tränkte. Alles das, und noch weit mehr dergleichen, sind in Kluge's animalischem Magnetismus*) zu lesen.

Ich selbst bin ein rüstiger Magnetiseur, und habe schon viele Patienten von den schwersten Krankheiten durch den Magnetismus — zwar nicht geheilt; allein ich gestehe dennoch, daß obige wundergleiche Effecte mir bis jetzt zweifelhaft schienen. Nun aber hat der Glaube sich durch folgende Begebenheit mir aufgedrungen.

Ich magnetisire ein artiges, junges Mädchen schon seit geraumer Zeit; sie ist außerordentlich tugendhaft, und ich, ohne Ruhm zu melden, bin es auch. Nun stellen Sie sich vor! so oft ich meine Frau küsse, empfindet meine Clairvoyante sehr lebhaft diesen Kuß, und als endlich jene in die Wochen kam, litt diese die heftigsten Schmerzen, weil ich sie mit jener in Rapport gesetzt hatte.

Es fehlt freilich nicht an Leuten, die darüber spötteln, allein mit welchem Rechte? Ist es nicht erwiesen, daß Empfindungen, die in dem Körper des Magnetiseurs vorgehen, sich auch in dem Körper der Clairvoyante ereignen? und wenn diese den Durchfall bekommt, weil ihr Magnetiseur eine Diarrhöe hat, kann sie nicht eben so gut jede andere, normale oder

*) Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel von C. A. F. Kluge.

abnorme Thätigkeit seines Körpers theilen? oder, wenn sie den Wein schmeckt, den er trinkt, kann sie nicht eben so gut den Kuß schmecken, den er seiner Frau giebt? sind ihre Eingeweide oder ihre Zungen- und Brustwärzchen reizbarer, als andere Theile ihres Körpers? — mich dünkt, wer die Möglichkeit des Einen zugiebt, der dürfe auch das Andere nicht läugnen.

Wienholt nahm einst eine Abführung und in der Folge ein Brechmittel; sogleich bekam auch seine Clairvoyante Durchfall und Erbrechen. Wie, wenn er die Wurzel Ginseng eingenommen hätte, würde sie nicht gleichfalls deren Wirkungen verspürt haben? — und den Nadelstich nicht zu vergessen — beweis't er nicht offenbar, daß der Magnetiseur aus der Ferne durch eine willkührliche Handlung Schmerz (warum nicht auch Lust?) bei seiner Clairvoyante hervorbringen kann?

Aengstliche Väter und mißtrauische Ehemänner nennen das eine gefährliche Kunst, zumal da wir selbst gestehen, daß wir unsere Kranken durch unsern bloßen Willen beherrschen, und daß sogar Eine zu Pezold sagte: „ich fühle mich gedrungen zu thun, was Sie wollen.“ Aber wohl verstanden, wenn der Magnetiseur nur das wolle, was ihr gut seyn werde.

Sollten Ew. Wohlgeboren glauben, daß ich mit solchen Vätern sogar über die Bedeutung des Wortes

gut habe dispʋtiren müssen? — Der Eine behauptete zum Exempel: seine Tochter könne an einer Krankheit leiden, deren Heilung von etwas abhängig sey, was man gewöhnlich nicht gut nennt, was aber ihr sehr gut seyn würde. Ich verstehe Sie, war meine Antwort, allein Sie können auch aus Wienholt lernen, daß eine Clairvoyante „keiner Unlauterkeit fähig ist, und daß selbst eine schon Gesunkene wieder zum Tugend-Gefühle gelangt."

Der Hartnäckige antwortete mir aus Kluge S. 192.: „betrifft der Wille des Magnetiseurs nicht geradezu den Nachtheil des Kranken, so ist dieser im magnetischen Schlafe nicht vermögend, demselben zu widerstehen, wenn er gleich im wachenden Zustande sich dagegen gesträubt haben würde." — Ich erinnerte, daß ein Mittel, zwar physisch vortheilhaft, allein psychisch nachtheilig wirken könne, uud daß Kluge auch diesen Nachtheil im Sinne gehabt habe. Er meinte, das sey wohl möglich, er habe nichts gegen die Reinheit von Herrn Kluge's Gesinnungen, sondern glaube nur, daß nicht alle Magnetiseurs ihm darinn glichen. Man könne doch nicht läugnen, daß manche Frauenzimmer-Krankheit durch Erfüllung der Zwecke der Natur gehoben werde. Wenn nun dieser Erfüllung nichts weiter entgegen stehe, als eine conventionelle Tugend, so sehe er nicht ein, warum man das Mittel in solcher Lage nicht gut nennen dürfe?

zumal wenn es bloß mit dem reinen Willen angewandt werde, die Heilung der Kranken zu bewirken.

Ich erinnerte an die Pflichten der Gattin. Er antwortete, er spreche nur von unverheiratheten Frauenzimmern. Ich sagte, die würden Convulsionen bekommen. Er bezweifelte das, sprechend: der beiderseitige reine Wille, nur das Gute, nämlich ihre Heilung, zu bewirken, und einen Zweck der Natur zu erfüllen, der mit keiner höhern Pflicht im Widerspruche steht, werde und müsse hinreichen, die Clairvoyante zu beruhigen.

Ueberhaupt warf er die Frage auf: wenn es wahr ist, daß die Kranke „in eine geistige Befangung ge„räth, die das ganze gewöhnliche transitive und in„tellectuelle Leben aufhebt" (Kluge S. 89), wenn es wahr ist, „daß sie aus dem (gewöhnlichen) Leben „heraustritt" (S. 92) und zwar „in höhere Verbin„dung mit der gesammten Natur" (S. 95) „in un„abgeänderte Verhältnisse zu ihren Umgebungen" (S. 107), wenn es wahr ist, „daß ihr Denken freier und „tiefer, ihr Urtheilen schneller und schärfer ist" (S. 172), nicht wahr, so werden auch solche Tugenden, solche Pflichten, welche die Natur nicht vorschreibt, ihr minder wichtig scheinen? — wenn sie zum Beispiel wachend vor einer Ehe mit ihrem Bruder Abscheu empfindet, so wird sie schlafend sich erinnern,

daß Gott nicht immer so streng gewesen, und daß eine solche Ehe wohl erlaubt seyn könne: kurz, sie wird von Allem abstrahiren, was nur in der menschlichen Gesellschaft (und zwar zum Theil nur in der Europäischen) nach und nach zur Tugend und Pflicht gestämpelt worden; „sie tritt in höhere Verbindung „mit der gesammten Natur; die Verhältnisse zu ihren „ren Umgebungen sind abgeändert" sie ist ein reines Kind der Natur geworden, und folglich wird sie nicht immer Convulsionen bekommen, wenn ihr ein Mittel dargeboten wird, welches diese neuen Ansichten und Verhältnisse nicht verletzt. — Uebrigens — fügte dieser Schwätzer hinzu — läugne ja Kluge selbst nicht die Möglichkeit, daß zwischen dem Magnetiseur und seiner Clairvoyante gar wunderliche Dinge vorgehen können; denn sonst wäre die Warnung ganz überflüßig, die er S. 315 gegeben: „daß Jeder sich „wohl prüfen solle, damit er nicht den Leidenden phy„sisch auf eine Höhe versetze, von welcher er ihn psy„chisch dann wieder hinabstürze zur endlosen Tiefe." Wie könne nun ein Vater wissen, ob der Magnetiseur bei seiner hübschen Tochter diese Warnung beherzigt habe? und müsse folglich ein Vater nicht immer befürchten, seine Tochter in endlose Tiefen stürzen zu sehen?

Nun bitte ich Ew. Wohlgeboren, was soll man mit einem solchen Vernünftler anfangen?

Ein Anderer — es war ein Ehemann — sagte: er möge keine Frau, die „durch ihren Magnetiseur „empfinde, denke und handle, und in ihm gleichsam „ein neues Organ finde, durch welches sie mit den „Außendingen in eine ganz eigenthümliche Verbindung „gesetzt werde," (Kluge S. 93), denn sie solle nur mit ihm in der alten Verbindung bleiben. Er möge keine Frau „die dem bloßen Willen des Magnetiseurs ge„horche und deren Gefühl dabei an Seeligkeit gränze (S. 95); er möge keine Frau, die ihn im Schlaf„rock und ihren Magnetiseur im Heiligenscheine sähe; (S. 118) die schon in Krise fiele, „wenn der Magne„tiseur sie anhaucht oder ansieht, wär's auch nur im „Spiegel" (S. 153), die sogar seine Gemüthsaffecten „theile" (S. 169) oder, wenn der Mann sie küssen wolle, den Durchfall bekäme, weil ihr Magnetiseur ein Abführungsmittel eingenommen. Er möge keine Frau, die sich nur „vorzüglich wohl in der Nähe des „Magnetiseurs, ihres zweiten Ichs, fühle, Krämpfe „bekomme, wenn er sich entfernt, und ein convulsi„visches Zittern, wenn er sich mit Andern unterhält." (S. 173.) Nur Er, der Mann, wolle ihr zweites Ich seyn und bleiben, nur in seiner Nähe solle ihr vorzüglich wohl seyn. Er möge keine Frau, „die auch au„ßer der Krise ein Anziehen und Annähern zu ih„rem Magnetiseur fühle und eine Zuneigung zu alle„dem, was sein ist" wenn man auch gleich diese Zu-

neigung unschuldig nennen wolle. (S. 174) Immer werde doch auf diese Weise der Magnetiseur eine, dem Manne sehr beschwerliche Herrschaft über das ganze Haus erhalten. Noch nicht genug! Solche Kleinmüthige führen mir eine Stelle an, die in einer in Petersburg erschienenen Schrift: Coup d'oeil sur le magnetisme animal enthalten seyn soll, und die übersetzt also lautet: „Diese Herrschaft des Magnetiseurs über seinen Patienten, die eines unbeschränkten Herrn über seinen physischen und moralischen Sclaven, welchen Reiz muß sie nicht für Jeden haben, der den Umfang seiner Macht auszudehnen liebt? und wie wenige Weise sind frei von diesem Triebe? Was soll aus der Freiheit des Einzelnen werden, wenn mit oder gegen seinen Willen, jeder Einzelne sie ihm entreißen kann? — Die menschliche Gesellschaft, welche trachtet die Gränzen der Vernunft und moralischen Freiheit zu erweitern, wird künftig aus Tyrannen und Sclaven bestehen, die sich wechselsweise alles dessen berauben werden, was die Menschheit Großes, Kostbares und Heiliges besitzt. Man wird einwerfen, nur die Kranken könne man so unterjochen; allein wer ist denn ganz gesund in den gebildeten Classen? und, nach den Grundsätzen des Magnetiseurs, ist die Ueberlegenheit der physischen Kräfte und des Charakters hinreichend, um jenen gefährlichen Einfluß hervorzubringen. In Frankreich magnetisirt man Dutzende

von Bauern in einer Kette auf Einmal; und gesetzt, dieser Einfluß erstrecke sich nur auf Kranke; rühmen sich nicht viele Magnetiseurs deren bei Hunderten behandelt zu haben, die stets mehr oder weniger innig mit ihnen verbunden bleiben?" — Und an einer andern Stelle sagt der Verfasser, der ein Professor der Physik seyn soll: „wenn ihr diese unglaublichen Dinge glaubt, so „behauptet ihr, daß ein Mensch, ein erbärmliches „Wesen wie ihr und ich, mit den unveränderlichen „Gesetzen der Natur sein Spiel treiben, die Kräfte „des menschlichen Verstandes nach Belieben vermehren, „die gesellige Ordnung abändern könne, und Alles mit „mehr Leichtigkeit, als man einem Kinde einen Zahn „auszieht."

Gewiß werden Ew. Wohlgeboren mich bedauern, daß ich hier in der kleinen Stadt, die ich bewohne, mit so stupiden Menschen zu kämpfen habe. Wie glücklich ist man dagegen in großen Städten! wo die verdammte Vernunft jetzt immer mehr und mehr dem Uebersinnlichen Platz macht, und wo jeder Zweifel sogleich durch die bekannte Stelle aus dem Shakespear niedergeschlagen wird: „es giebt mehr Dinge „im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit „sich träumt."

Ach! sollten Sie es glauben, hochgeehrter Herr! die Disputaxe, von welchen ich so eben erzählt habe,

sind noch nicht die schlimmsten; es giebt hier sogar noch Leute, die mir alle Wunder des Magnetismus keck abläugnen. Sie berufen sich auf das Urtheil der Französischen Commissarien, welche jene Wunder durch Täuschung, Einbildungskraft, unwillkührliche Nachahmung, Hautreiz, Kitzel, Geschlechtstrieb und absichtlichen Betrug erklärt haben. Sie sagen: so lange auf Einer Seite die berühmten Namen Franklin, Bailly, Lavoisier u. s. w., auf der andern die Namen Wienholt, Gmelin, Kluge stehen; so lange könne einem vernünftigen Laien nicht verargt werden, wenn er Jenen und seiner gesunden Vernunft mehr Glauben beimesse.

Dann führen sie auch unaufhörlich den freilich seltsamen Umstand mir zu Gemüthe, daß die Clairvoyanten immer nur Frauenzimmer sind; denn obgleich Herr Doctor Kluge beständig der Kranke sage, so wäre in allen seinen Beispielen doch immer nur von einer Sie die Rede. Das sey verdächtig; denn man wisse ja wohl, was man den Frauenzimmern einbilden könne. Ja, wenn die Herren Magnetiseurs einen einzigen, kalt prüfenden Mann aufstellen könnten, der ihre Wunder an sich selbst erfahren, so möchte es noch hingehen; allein so lange die Kunst Clairvoyance hervorzubringen, sich immer

nur auf Frauenzimmer beschränke, so lange müsse man billig den Kopf schütteln.

Um diesen ungereimten Satz zu beweisen, berufen sie sich unter andern auf die Hexen, die vormals auf den Blocksberg ritten, dort mit dem Satan in fleischlicher Gemeinschaft lebten, und, wenn sie vor Gericht gestellt wurden, Alles, was sie gesehen, gehört und gefühlt, sehr umständlich beschrieben, auch sogar ihr Zeugniß durch den Tod auf dem Scheiterhaufen besiegelten. Nun meinen die Herren, wenn die Einbildungskraft ein Frauenzimmer solchen Unsinn übertreden könne, so sey sie auch im Stande eine Clairvoyante zu behexen.

Darauf habe ich denn, wie billig, geantwortet, daß ja noch gar nicht erwiesen sey, daß jene Hexen die Unwahrheit gesagt, und daß wir, Gott sey Dank! in Zeiten leben, wo hoffentlich auch der Blocksberg wieder zu Ehren kommen wird.

Ich erinnerte ferner an Lessing's Ausspruch: die Natur wollte das Weib zum Meisterstücke machen; sie vergriff sich nur im Thon, sie nahm ihn zu fein; und so erklärte ich genügend, wie es zugehe, daß nur die Frauenzimmer durch den Magnetismus so herrlich afficirt werden.

Endlich stellte ich meinen Gegnern auch noch vor, daß ja nicht bloß die Herren Wienholt, Gmelin und Kluge die Wunder des Magnetismus predigten, sondern daß auch viele angesehene und vernünftige Männer als Zeugen herbeigerufen, durch die Kraft der Wahrheit überwältigt, laut und öffentlich, mündlich und schriftlich alle jene Wunder bezeugt hätten.

Sie gaben mir das zu, setzten mir aber das Beispiel der Wunder des heiligen Paris auf dem Kirchhofe St. Medard entgegen, wo gleichfalls angesehene Männer und Gerichts-Personen in eignen Protokollen die Wunder beglaubigten, über die heutzutage Jedermann nur lache.

Das Letztere läugnete ich standhaft. Ich selbst lache gar nicht darüber, und ich bin gewiß, so wie ich meine Zeitgenossen kenne, daß der heilige Paris recht Vielen wiederum ein Gegenstand der Verehrung geworden.

Doch ich habe von dem Eifer für die gute Sache mich verleiten lassen, von meinem Hauptgegenstande abzuschweifen. Nur mit neuen, die Wahrheit bestätigenden, Wundern wollte ich Sie unterhalten. Mein zweiter Brief wird Ihnen ein solches mittheilen. Jetzt muß ich noch sieben Frauenzimmer, drei Gläser mit

Wasser und 4 Bäume magnetisiren, auch noch einen Brief schreiben, der einer Clairvoyante versiegelt auf die Herzgrube gelegt werden soll, damit sie lese, was sie zu thun hat. (Im Vorbeigehen, ich magnetisire auch die Suppen, und werde nächstens einen Versuch mit einer Pastete machen, denn ich sehe nicht ein, warum das Wasser allein diesen Vorzug genießen sollte.)

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Diener

D. Brille.

N. S. Das große D. vor meinem Namen werde ich künftig weglassen, denn Gott sey Dank! man braucht nicht mehr promovirt zu werden, um das große, das einzige Heilmittel kräftig anzuwenden.

Zweiter Brief.

Ich eile, mein Versprechen zu erfüllen. Doch ehe ich Ihnen die wundervolle Begebenheit mittheile, muß ich Sie zuvor an eine ähnliche erinnern, welche Kluge S. 183 geliefert hat. Der kränkliche Vater einer Clairvoyante saß um halb zwei Uhr in der Nacht wachend im Bette, und hatte den Kopf in die Hand gestützt. Plötzlich hört er eine Thür aufgehen, die zu dem Hintersaale und durch diesen zu seinem Comp-

toir führte. Er rief: wer da? erhielt aber keine Antwort und die Thür wurde wieder zugemacht. Er weckt seine Frau, er klingelt, kein Domestik erscheint. Die Frau steht auf; hält Runde im Hause, findet Alle im Bette, sagt ihnen, was vorgegangen, verbietet aber auf das strengste, es der Kranken zu erzählen, die denn auch nichts davon weiß. Sobald sie aber in den magnetischen Schlaf verfiel, berichtete sie umständlich: ihr Vater habe im Bette gesessen, den Kopf in die Hand gestützt, die Saalthür sey aufgegangen, er habe gerufen, wer da? u. s. w. Man vermuthe Diebe, und nicht mit Unrecht; denn die Köchin sey es gewesen, in einem rothen Rocke, mit einem Stückchen Licht in der Hand. Noch habe sie nicht stehlen wollen, sondern nur die Gelegenheit dazu ausersehn. Die Köchin erhielt hierauf unter einem Vorwande den Abschied.

Nun vernehmen Sie, was sich hier begeben. Der gichtbrüchige Gatte einer Clairvoyante sitzt um Mitternacht stöhnend in seinem Bette, sie aber schläft ruhig. Plötzlich hört er über sich auf dem Boden ein Getrappel, ein Hin- und Herrauschen, ja sogar pfeifende Töne vernimmt er deutlich. Er macht Lärm, die Domestiken stürzen herbei, Laternen werden angesteckt, der ganze Boden untersucht; man findet aber nichts als Ratten. Der Mann beruhigt sich dabei,

schickt seine Leute wieder zu Bette und freut sich, daß sein liebes Weibchen bei alle dem Lärm fest geschlafen hat, sagt ihr auch am andern Morgen nichts. Doch kaum ist sie in den magnetischen Schlaf verfallen, so weiß sie Alles, beschreibt die Schlafjacken der Bedienten, die zerbrochene Hauslaterne, und erinnert sich sogar, daß die Ratten, die auf dem Boden ihnen entgegen gesprungen, grau gewesen. Sie erklärt aber diese Ratten für unschuldig. Ein junger naseweiser Schreiber, der im Hause wohnt, und der bisweilen ziemlich laut über ihre Krisen gespöttelt hat, ist der Urheber des Unfugs gewesen, er hat eine Magd besuchen wollen, die auf dem Boden schläft.

Der Mann hat seinem Schreiber dergleichen sonst nicht zugetraut, geräth in Harnisch, jagt ihn aus dem Hause, und erzählt überall, wie er durch die heuchlerische Sittsamkeit dieses Menschen getäuscht worden sey. Der Schreiber hat eine liebenswürdige Braut, die deßhalb mit ihm bricht, obgleich der Unverschämte seine Unschuld mit Eiden betheuert. Wo nahm er die Stirn her, einer Clairvoyante zu widersprechen! Ihm glaubt Niemand, er ist ohne Brod, ohne Geliebte, und stürzt sich in's Wasser.

So herrlich hat der Magnetismus sich abermals offenbart. Aber gleich sind wieder die vermaledeiten

Krittler bei der Hand. Großer Gott! sprechen sie feierlich: wer ist denn künftig noch seines Lebens und seiner Ehre sicher, wenn das erste beste verrückte Weib schlafend ihm Verbrechen schuld geben darf, und er, ohne weitern Beweiß, für eine Handlung bestraft wird, die ihm vielleicht nie in den Sinn gekommen. Jene Köchin wurde zwar unter einem Vorwand aus dem Hause geschickt (weil man gar keinen Beweis gegen sie hatte), aber sie wurde doch ihres Unterkommens beraubt und vielleicht unglücklich gemacht, bloß weil die Mamsell Clairvoyante schlafend sie in einem rothen Rocke mit einem Stümpfchen Licht gesehen. Wäre es denn nicht die Pflicht der Obrigkeit solchem Unfug zu steuern? Sie selbst verdammt Neimand ohne Beweis, und einer schlafenden Dirne soll vergönnt seyn, mit dem ehrlichen Nämen ihrer Hausgenossen nach Belieben zu schalten? —

Lesen sie doch nur, erwiederte ich: Kluge sagt ausdrücklich: „erst nach mehreren Nachforschungen und der gefundenen Bestätigung des Gesagten, habe die Köchin den Abschied erhalten."

Man antwortete mir: hier habe weder Nachforschung noch Bestätigung Statt gefunden, denn es sey durchaus keine andere Quelle vorhanden gewesen, als das Delirium der Clairvoyante; darum habe man auch

die Köchin unter einem Vorwande fortgeschickt, dessen man sonst gar nicht bedurft hätte.

Man citirt dabei Jung's Theorie der Geisterkunde S. 47, wo der fromme Verfasser den Magnetismus eine höchst gefährliche Sache nennt; und — „wenn man ihn gebrauche um Geheimnisse zu erforschen — eine Zauberei: Sünde ein Laster der beleidigten Majestät Gottes."

Man beruft sich noch auf eine andere Geschichte, die Kluge S. 200 erzählt. Ein Fremder kam mit Empfehlungsschreiben eines angesehenen Kaufmanns aus England nach Bremen, und war öfters gegenwärtig, wenn Wienholt eine Clairvoyante in magnetischen Schlaf versetzte. Allein jedesmal bekam sie die heftigsten Convulsionen, und erklärte endlich: „der Fremde sey ein schlechter Mensch, dessen Seele Leidenschaft und Wollust eingenommen, und der sich mit unreinen Begierden auf sie fixirt habe." Bei näherer Erkundigung soll sich Alles bestätigt haben. Der Zutritt wurde ihm versagt: er entfernte sich betroffen und mit spöttischer Artigkeit."

Nun meinen die Herren, der Fremde sey noch sehr gütig gewesen, bloß durch spöttische Artigkeit sich zu rächen; er hätte der Mademoiselle, die ihn

in ganz Bremen zum schlechten Menschen machte, einen Injurien-Prozeß an den Hals werfen, oder wenigstens sagen können: „was bilden Sie sich ein? nur Gott kann den Menschen in das Herz sehen. Ihre reizenden Convulsionen haben nicht die mindeste Begierde in mir erweckt, und, wenn Sie sich unterfangen zu sagen, ich sey ein schlechter Mensch, so haben Sie wenigstens Ruthen verdient."

Eine Clairvoyante Ruthen! ach, wohlgeborner Herr! was soll daraus werden, wenn nicht die Obrigkeit den Weibern die Mäuler stopft? Das könnte am füglichsten geschehen, wenn man künftig bei jedem Criminalgeriche eine Fräulin Assessorin Clairvoyante anstellte, die, wenn die Verbrecher nicht bekennen wollten, mit ihnen in Rapport gesetzt, schlafend ihre Verbrechen enthüllte, worauf sie dann ohne Weiteres gehangen werden könnten.

Ew. Wohlgeboren
betrübter Brill.

Dritter Brief.

Ach! wohlgeborner Herr! ich komme noch von Sinnen über die hartnäckige Ungläubigkeit meiner Landsleute. Sie sind unermüdet, über das gediegene Werk

unsers wackern Kluge zu spotten. Sie behaupten: gleich der Titel sey falsch, denn er müsse heißen: vollständige Sammlung alles dessen, was alte Weiber jemals geglaubt haben. Es ist wahr, alte Weiber haben sich jederzeit durch den Glauben besonders ausgezeichnet; aber ist es nicht sündlich, eine Gabe zu verspotten, ohne welche heutzutage kein Heil auf Erden gefunden wird? und besteht nicht eben darin ein großes Verdienst des Klugischen Werkes, daß es alle die verkannten Wohlthaten der unbegreiflichen Natur: die Träume, die Ahnungen, die Weissagungen, die Beziehungen mit der Geisterwelt, die Amulete, die Zaubertränke, das Besprechen, das Anhauchen, das Handauflegen &c. &c. wieder zu Ehren bringt?

Der Eine will sich todt darüber lachen, daß ein gewisser Helmont, nachdem er ein wenig von der Wurzel des Napellus gekostet, zwar plötzlich den Kopf verloren, aber ihn auch eben so schnell in der Magenmündung wieder gefunden, und in dieser schärfer gedacht habe als sonst, indem sich die Denkkraft mit ungewöhnlichem Wonnegefühl durch den Magen verbreitet habe. (S. 17.) — Es ist freilich wahr, daß man bisher ganz allgemein das Gehirn für das Organ der Denkkraft gehalten: aber beweißt denn der Magnetismus nicht unwidersprechlich, daß man völlig

hirnlos seyn und doch denken kann? ist es nicht ein großer Trost für alle diejenigen, die das Unglück haben, geköpft zu werden, daß sie mit ihrem Kopfe hier nichts Bedeutendes verlieren, so lange sie nur den Magen behalten? — Darf man jetzt noch irgend einem Leckermaule vorwerfen, er mache seinen Magen zum Gotte? ist es nicht heilige Pflicht, die Denkkraft so viel möglich zu unterstützen? und wie kann das anders geschehen als durch Speisen? Ein zusammengeschrumpfter Magen wird schwerlich große Gedanken hervorbringen. — Ueberhaupt ist die nunmehr erlangte Gewißheit, daß das Gehirn keineswegs ein Privilegium zu denken besitzt, höchst fruchtbar an neuen Hoffnungen. Wer weiß, ob nicht mit der Zeit ein Podagrist es so weit bringen werde, mit seiner großen Zehe zu denken? denn wenn die Magen-Mündung denken kann, warum nicht auch die große Zehe? Gott ist mächtig in dem Schwachen!

Ein Anderer wundert sich, daß Kluge, unter den Aegyptischen Hieroglyphen, die er S. 19 auf den Magnetismus bezieht, nicht auch die Schlange genannt hat, die sich in den Schwanz beißt, und die man bisher fälschlich für ein Sinnbild der Ewigkeit gehalten hatte. Diese Schlange beiße sich keineswegs in den Schwanz, sondern sie hauche ihn nur an, wodurch

er magnetisirt und ohne Zweifel zu denken fähig werde.

Ein Dritter räth, die Wiegen abzuschaffen, und vor allen Dingen die Armen das Magnetisiren zum lehren, damit sie mit Plautus sagen können: quid, si ego illum tractim tangam, ut dormiat? —

Ein Vierter fragt, warum Hr. Kluge (S. 49) es für Charlatanerie halte, daß man zu Clarenton schon angefangen, Pferde zu magnetisiren? Ob denn nicht ein Pferd in seiner Art ein eben so edles Geschöpf sey, als ein Bauer? Ob es nicht auch eine Nerven-Atmosphäre besitze? und ob, da der Magnetismus höhere, ungekannte Kräfte wecket, man nicht vielleicht durch ihn den Thieren die Sprache verleihen könne? welches zur Entdeckung vieler Natur-Geheimnisse führen würde.

Ich kann Ew. Wohlgeboren nicht verhehlen, daß dieser Spott den ernstlichen Wunsch in mir erweckt hat, solche Versuche anzustellen. Daß die Thiere kein Sprachorgan besitzen, kann die Möglichkeit, sie sprechen zu lassen, nicht entkräften. Wir wissen ja nunmehro, daß unsere gewöhnlichen Organe gar nicht vonnöthen sind, um das hervorzubringen, wozu sie sich privilegirt wähnten. Wir wissen, daß man ohne Augen sehen und daß die Magenmündung nicht allein

eben so gut, sondern sogar besser denken kann, als der Kopf, warum sollte denn nicht auch, zum Beispiel der Nabel eben so gut sprechen können, als die Zunge? Wer weiß ob Diderot's bijoux indiscrets ein bloßes Mährchen sind? — Wer weiß, ob nicht die bekannte Sage: mein kleiner Finger hat mir das vertraut, mehr Wahrheit enthält, als wir gewöhnlich glauben? — und, wieder auf die Pferde zu kommen, was meinen Ew. Wohlgeboren, wenn ein ganzes Cavalerie-Regiment auf magnetisirten Pferden ritte, und der Trompeter auf einer magnetisirten Trompete bließe — und vollends, wenn der Feldherr den Plan zur Schlacht mit der Magen-Mündung machte — sollte da nicht der Feind in Convulsionen versetzt werden?

Ein Fünfter fragt: woher Hr. Kluge wisse (S. 58) daß Franklin wegen Kränklichkeit den wenigsten Antheil an der Commission genommen, welche in Frankreich den Manegtismus niederdonnerte? — Franklin habe das Gutachten unterschrieben, und Franklin sey allbekanntlich ein so vorurtheilfreier, über jeden Tadel so hoch erhabener Mann gewesen, daß sein Urtheil ewig vernichtend bleiben werde. — Diesen Einwurf habe ich stets siegreich beantwortet. Franklin, habe ich gesagt, hat in seinem Leben nicht mit der Magenmündung gedacht, folglich nie so scharf und

so klar, als ein Mensch, der die Wurzel des Napellus gekostet hat, oder, welches auf Eins herauskommt, der magnetisirt worden ist.

Ein Sechster fragt: woher Herr Kluge wisse (S. 71), „daß die Existenz der menschlichen Seele, obgleich sie noch niemals physisch erwiesen worden, doch immer mit voller Ueberzeugung angenommen werde?" es gebe, Gott sey Dank (ich spreche leider!) noch Menschen genug, die den Beweis für die Existenz ihrer Seele noch nie im Magen gefunden hätten.

Ein Siebenter behauptet, die Herren Magnetiseurs stünden selbst miteinander darüber im Widerspruche, ob das Magnetisirrn ihnen Kraftverlust verursache oder nicht. Herr Kluge sagt ausdrücklich S. 83, „nach einer wirksamen Behandlung fühlt der Magnetiseur im Allgemeinen Mißbehagen, Schwäche im Verdauungssysteme u. s. w. Viele Andere empfinden von alle dem nichts. Daraus will man nun den ungereimten Schluß ziehen, daß, wenn die Magnetiseurs nicht einmal recht wissen, was sie selbst empfinden, ihnen noch weniger zu trauen sey, wenn sie die Empfindungen Anderer beschreiben.

Ein Achter will zugeben, daß durch die Fingerspitzen des Magnetiseurs ein Stoff mitgetheilt werde, den

dieser verliere. (S. 85) Allein er meint, wenn es einen solchen Stoff gäbe, so müßte er nicht bloß in dem Augenblick ausströmen, wo der Magnetiseur es haben will, sondern immer fort, auch ohne seinen Willen und folglich müßte jeder Mensch, der zu magnetisiren fähig ist, auch immerfort Kraftverlust erleiden. Er stellt sich den magnetischen Strom als eine sehr feine Ausdünstung vor, die der Mensch willkührlich eben so wenig unterbrechen könne, als jede andere Ausdünstung.

Dieser gute Mann hat vergessen, was der Wille vermag. Nur wenn der Magnetiseur will, strömt sein Fluidum. Aber folglich hat der Wille auch wiederum seinen Willen, der nicht immer will. Herr Kluge hat das an sich selbst erfahren, denn es währte lange, ehe er wirksam magnetisiren konnte; bloß weil sein Wille nicht recht wollte. Und leider muß ich mein eignes Beispiel hinzu fügen! ich habe stets den Willen meine Patienten zu heilen, aber mein Wille muß doch noch nicht so recht willenhaft seyn, denn sie bleiben fast Alle krank.

Ein Neunter — ich möchte ihn einen Bösewicht nennen — glaubt in der Bemerkung, die Kluge S. 87 mittheilt, daß nämlich „der Magnetismus das kräftigste Mittel sey, die Menstruation wieder herzu-

stellen," einen Beweis gefunden zu haben, daß Alles großentheils auf erregten Geschlechtstrieb hinauslaufe. Er nennt den Magnetismus eine feinere Art von Beischlaf, und meint, Jeder könne den Vergleich ohne weitere Andeutung sehr leicht durchführen. Kraft empfangen und Kraft verlieren, sey hier wie dort die Hauptsache.

Ein Zehnter schüttelt über das Taschenspieler-Stückchen, das Gmelin (S. 111.) angewandt, indem er aus einem Spiel Karten eine herausgezogen, und sie seiner Clairvoyante auf die Herzgrube gedrückt, die diese dann richtig errathen habe, den Kopf. Er spöttelt auch über den versiegelten Brief, den (S. 193) Dampierre seiner Clairvoyante auf die Herzgrube legte, und den sie las, wie unser Einer das Vaterunser. Er meint, jeder Postmeister solle sich eine Frau oder Tochter zulegen, die diese Kunst verstehe, so könne er sich die Mühe sparen, auf höchsten Befehl die Briefe zu erbrechen. Mir scheint, der Gedanke sey so übel nicht. Der Magnetismus wird überhaupt noch viel zu wenig benutzt; allein ich hoffe, es werde eine Zeit kommen, wo er nicht mehr bloß für den Magnetiseur, sondern auch für die Clairvoyante eine Brodwissenschaft seyn werde; es gäbe zum Exempel ein trefliches Unterkommen für alte Jungfern, die entweder in besoldeten Dienst als Hof-Clairvoyanten treten,

oder sich auch für einzelne Fälle an Privatleute vermiethen könnten.

Ein Eilfter schlägt vor — was ich auch sehr thunlich finde — die Clairvoyanten in dringenden Fällen als Telegraphen zu gebrauchen; denn es ist bekannt (S. 115), daß, wenn Einer im dritten Zimmer etwas Geschriebenes mit der flachen Hand bedeckt, zugleich mit der andern Hand einen von den Anwesenden berührt, und so, wie bei elektrischen Versuchen, durch wechselseitiges Halten der Hände eine Kette bis zu der Kranken gebildet wird, welcher sodann der letzte die Hand auf die Herzgrube legt, sie jenes Blatt im dritten Zimmer ganz vortreflich lies't. Dieser Versuch ließe ohne Zweifel von Petersburg bis Lissabon sich ausdehnen, und so erführe der Kaiser von Rußland auf der Stelle, was sein Minister in Lissabon geschrieben hat, oder was der König von Portugal in seiner verschlossenen Hand hält. (S. 114).

Ein Zwölfter meint (ich glaube mit Recht), alle Heilige wären Magnetiseurs gewesen, denn der Heiligenschein, den man an ihnen gewahr geworden, sey offenbar derselbe Glanz, der nach Kluge S. 118, gleich dem elektrischen Feuer den Magnetiseur umgiebt. Freilich sieht nur die Clairvoyante diesen Glanz, und zwar nur mit der Magen-Mündung;

aber Ew. Wohlgeboren glauben nicht, wie wohl es mir thut, einen solchen Heiligenschein um mich her zu denken. Oft, wenn ich mitten unter Spöttern stehe, und nicht mehr aus noch ein weiß, erhebt mich der Gedanke: „Ihr Wichte! wären eure Magen nur „im Stande den Glanz zu sehen, der mich umgiebt, „ihr würdet eure elende Vernunft sogleich gefangen „nehmen.“

Ein ganzes Dutzend solcher Wichte habe ich in diesem Briefe Ihnen vorgeführt, und leider werde ich nächstens mit einem zweiten Dutzend aufwarten müssen. Lassen Sie mich nur erst neue Kräfte sammeln, denn ich bin so erschöpft, als ob ich die Pferde in Clarenton magnetisirt hätte.

Ew. Wohlgeboren

gläubiger Brille.

Vierter Brief.

Ich muß Ew. Wohlgeboren einige Verlegenheiten mittheilen, in welchen ich mich befinde. Ich behandle eine Somnambüle, die durchaus ihre Teutsche Muttersprache nicht hören will. Nun findet sich freilich auch in Wienholt's Schriften ein solches Beispiel (Kluge S. 124), aber jene, die weder Holländisch noch Teutsch hören wollte, ließ doch wenigstens Französisch

mit sich reden, und das war natürlich; denn die Teutschen Frauenzimmer der höhern Stände haben ja von jeher ihre Muttersprache verachtet und thun es auch jetzt wieder; weßhalb ich im letzten Kriege von einem Französischen Trommelschläger, der bei mir im Quartiere lag, ein wenig Sacre bleu gelernt habe. Allein leider ist meine Somnambüle so ganz aus der Teutschen Art geschlagen, daß sie auch nicht einmal Französisch hören will, sondern — stellen Sie sich um Gottes willen vor! — nur Otaheitisch! — in unserm ganzen Städtchen ist kein Mensch, der nur ein Wort davon versteht, auch nicht einmal Jemand, der Adelungs Mithridat besitzt oder Vater's Wort-Sammlungen; ich bin daher oft genöthigt, wenn mich das Teutsche übereilt, meinen Finger auf den Mund zu legen, wie der Gott des Schweigens.

(Im Vorbeigehen: nicht wahr, der ausgestreckte Finger dieses Gottes deutet offenbar auf Magnetismus? und lehrt uns das Geheimniß, geschwätzige Weiber zum Schweigen zu bringen. Kluge lehrt S. 358, wie man die Lippen streichen muß, um sie fest zu verschließen.)

Eine andere Verlegenheit verursacht mir die Behauptung meiner Somnambüle: ich stänke nach Schwefel, als ob ich aus der Hölle käme. Ich muß mit Fischer mich trösten, dessen Athem sogar bisweilen

nach Phosphorus roch. (Kluge S. 129). Ich bin nur froh, daß meine Frau nichts davon riecht. Sie dürfen aber nicht glauben, daß meine Somnambüle mit der Näse röche? Nein, sie riecht Alles mit der Herzgrube, und wenn ich feinen Tabak schnupfe, so nies't sie auch mit der Herzgrube.

Eine dritte Verlegenheit entspringt daraus, daß meine Somnambüle, zwar nicht in Einem Hause, aber doch Wand an Wand mit einem Menschen wohnt, den sie nicht leiden kann. Wenn nun dieser Mensch seine flache Hand gegen die Wand hält, so empfindet sie die heftigsten Beängstigungen, gerade wie die, von welcher Fr. Hufeland erzählt (Kluge S. 132). Ich habe nicht ermangelt, den Nachbar davon zu unterrichten, allein er gehört leider auch zu den Spöttern, lacht mich aus, und sagt, es könne ihm Niemand wehren, in seinem Zimmer die Hand zu legen, wohin ihm beliebe. Uebrigens schwört der gewissenlose Mensch, er sey nicht einmal zu Hause gewesen, als die Somnambüle am heftigsten über seine Hand geklagt. Außerdem habe ich auch noch meine Noth mit jungen schwächlichen Männern, deren Gegenwart sie nicht leiden kann. Junge starke Männer aber verträgt sie recht gut. (S. 133.)

In so manche Verlegenheiten mich diese Somnambüle setzt, so manche Freude hingegen gewährt mir eine

andere, obgleich nur von gemeinem Stande. Ich bin ein feiner Obersachse, Ew. Wohlgeboren können sich daher leicht vorstellen, daß der hiesige grobe plattteutsche Dialekt mir das Ohr zerreißt. In diesem spricht auch gewöhnlich meine Kranke, denn sie ist nie weiter, als bis auf das nächste Dorf gekommen; aber im magnetischen Schlafe redet sie nicht allein hochteutsch, sondern auch mit einem feinen Obersächsischen Dialecte, (S. 150), daß ich einen Leipziger zu hören glaube, und so ergiebt es sich, daß ein Magnetiseur zugleich der beßte Sprachmeister ist.

Dieselbe Kranke ergötzt mich oft durch eine seltsame Grille. Sie wissen aus Kluge (S. 151), daß Gmelin einer jungen Dame erwähnt, die im Somnambulismus glaubte, sie sey in einem Kloster in Paris erzogen worden, und während dessen nicht allein auf das eleganteste Französisch sprach, sondern auch die Manieren einer geborenen Französin nachahmte. Meine Kranke nährt ein ähnliche Einbildung, aber sie glaubt nicht im Kloster, sondern im Bordell erzogen zu seyn, und ahmt daher die Sprache und Manieren der Freudenmädchen nach, welches mit ihrer sonstigen Sittsamkeit einen wunderlichen Contrast bildet. Man sollte meinen, das widerspreche der Behauptung: daß eine Somnambüle nie etwas Unlauteres denken könne? Allein das ist auch nicht der Fall.

Die meinige ist auch im Bordell die keuscheste Person von der Welt; es kann nur nicht geläugnet werden, daß eine aufgeregte Phantasie eine Kranke eben sowohl dahin, als in ein Kloster versetzen kann.

Dieselbe sieht mich auch stets von hinten, ob ich gleich nicht ermangele ihr jedesmal mein Vordertheil zu präsentiren. Bisweilen hat mich das verdrießen wollen, da ich mir schmeichle, daß mein Gesicht gar keine Aehnlichkeit mit meinem salva venia Hintern hat; als ich aber fand, daß es Fischer'n ebenso gegangen (Kluge S. 152), so beruhigte ich mich.

Einen hiesigen Gegner des Magnetismus habe ich neulich in eine komische Verlegenheit gesetzt. Er hat einen Sohn, der meine Somnambüle heirathen wollte, aber nicht durfte, weil der Vater sie für verrückt erklärte. Natürlich kann sie den Mann nicht leiden. Um meine Herrschaft über sie zu prüfen, befahl ich ihr neulich im magnetischen Schlafe, ihm am andern Tage um eine bestimmte Zeit einen Besuch abzustatten. Sie versprach es. Erwacht wußte sie nichts davon, und ich hüthete mich auch wohl, sie daran zu erinnern. Aber um die festgesetzte Stunde mußte sie mir gehorchen, und trat mit großem Widerwillen in des Mannes Zimmer. Er erstaunte und war so unhöflich, sie gleich wieder fortzujagen. Ich entdeckte

ihm den Zusammenhang, da sagte er mir Sottisen, und behauptete: ein Magnetiseur, der sich erlaube, auf solche Weise in Familien-Angelegenheiten sich zu mischen, verdiene von der Polizei aus der Stadt verwiesen zu werden. Triumphirend schlug ich meinen Kluge auf, und zeigte ihm S. 158 eine ganze ähnliche Begebenheit, worauf er verstummte.

Einen hohen Genuß gewähren mir die Clairvoyanten, die ihr Inneres beschauen. Eine derselben leidet an einer Krankheit des uterus. Nun werden Ew. Wohlgeboren aus Ihrem Kluge sich erinnern, (S. 161) „daß die Clairvoyante mit vorzüglicher Deutlichkeit nur „denjenigen Theil ihres Leibes durchschaut, über wel„chen der Magnetiseur seine Hand hält.“ Ich halte folglich meine Hand sehr sittsam über ihren uterus und erfahre haarklein, was in demselben vorgeht. Dann steige ich zum Nabel hinauf und höre, daß ein weißer Strick vom Halse bis dahin geht; dann komme ich an die Schenkel und vernehme, daß der weiße Strick, in Fäden zertheilt, sich bis zu ihrer Mitte erstrecke u. s. w. (Kluge S. 162.) Sie verschreibt sich Arzneien, mit unter giftige, in sehr starken Dosen (S. 165) und macht mir bittere Vorwürfe, wenn ich, aus der mir noch anklebenden gemeinen Erfahrung, die Dosis mildere.

Hier tritt allerdings bisweilen eine nicht geringe Verlegenheit ein. Kluge sagt ausdrücklich S. 166: „die Clairvoyante habe eine richtige Erkenntniß ih„res innern Zustandes, und gebe ein zweckmäßiges „Heilverfahren an.“ Kluge sagt aber auch ausdrücklich S. 375: „viele Kranke befänden sich während des „magnetischen Schlafes in einem Zustande von Dun„kelheit und Verworrenheit der Ideen.“ Können Ew. Wohlgeboren mich nicht belehren, welche von beiden Behauptungen die eigentlich wahre ist? denn ich gestehe, daß es mir scheint, als widersprächen sie einander.

Mein Orakel sagt ferner, S. 167: „die Erfahrung „hat bewiesen, daß alle dergleichen Prognostica auf „das Pünktlichste eintrafen“ und S. 379: „eine „genaue Befolgung der Vorschriften des Kranken habe „stets den vorausgesagten guten Erfolg.“ Hingegen versichert es eben daselbst: „es könnten Umstände ein„treten, die eine Modification jener Vorschriften nö„thig machten.“

Ach, wohlgeborener Herr! das ist eine verdammte Klippe! Wer mag immer richtig beurtheilen, ob die Clairvoyante eine wahre oder falsche Prophetin war? Ich bekenne Ihnen mit weinenden Augen, daß ich neulich einer solchen, im Vertrauen auf Wienholt und Kluge, eine Unze Arsenik verschrieb, weil sie

es durchaus verlangte, daß sie aber jetzt in jenen seeligen Gefilden wandelt, in welchen die lieben Engelein in lauter Herzgruben wohnen.

So schlimm ist es mir freilich nur Einmal ergangen, aber eine andere fatale Erfahrung habe ich schon mehrere Male gemacht. Eine meiner Kranken bekam die Gicht, weil ich derselben unterworfen bin, und eine andere die Gelbsucht, weil ich dieselbe, im Disputiren mit unsern Gegnern, mir an den Hals geärgert hatte. Die Letztere habe ich wieder curirt, allein die Erstere hat die Gicht noch immer, und ich erlerne daraus die Wahrheit dessen, was Kluge S. 169 versicherte: „daß nämlich der Magnetiseur seine „eigene Krankheit überträgt, und daß diese sodann „auch im wachenden Zustande fortdauern könne."

Das hätte auch sonst nicht viel zu bedeuten, wenn nur die Spötter nicht daraus einen neuen Grund schöpften, vor dem Magnetismus zu warnen. Sogar auf verrufene Krankheiten spielen sie an, und meinen, es sey möglich, daß die unschuldigste Person auf solche Weise von ihrem Magnetiseur angesteckt werde.

Ich setze dem entgegen, daß Kluge ja ausdrücklich verlangt S. 314, daß der Magnetiseur an Seel und Leib gesund und stark sey; folglich dergleichen sich gar nicht denken lasse. Was meinen Sie, was

man mir antwortet? — Herr Kluge möge immerhin gesund und stark an Leib und Seele seyn, das wolle man keineswegs bezweifeln (obgleich seine stupende Gläubigkeit eben kein Beweis von Seelenstärke sey); ob er aber auch dafür stehen könne, daß alle seine Collegen eines gleichen Ruhmes würdig sind? — ob der Magnetismus nicht ein so einträgliches Handwerk geworden sey, daß sich wohl vermuthen lasse, der Bedürftige oder Habgierige werde es nicht so genau mit den erforderlichen Eigenschaften nehmen? und ob in jedem Falle nicht eine strenge Prüfung vorausgehen müsse, ehe man Creti und Pleti erlauben dürfe, mit der menschlichen Gesundheit zu spielen? — Bisher, sagen sie, war dazu bloß eine Doctor-Promotion vonnöthen, und medicinische Kenntnisse gaben auch einem schlechten Menschen das Recht zu practiciren; denn man hielt mit Recht dafür, daß ein solcher dennoch ein guter Arzt seyn könne. Nun aber verhält es sich ganz anders. Hippocrates selbst, mit unlautern Gesinnungen, würde als Magnetiseur zum Mörder werden. Es ist folglich durchaus nothwendig, um dem Publicum Vertrauen einzuflößen, daß man auf allen Universitäten Tugend-Facultäten errichte, und daß Keinem das Magnetisiren verstattet werde, der nicht zum Doctor der Tugend rite promovirt worden ist. Hingegen kann man ihm den doctor medicinae erlassen.

Lieber Gott! welch' eine Kleinigkeits-Krämerei! Der Magnetismus läutert die Seele, und, wenn ein gesunder Mann (S. 315) nur nicht jünger als 25, und nicht älter als 50 Jahre ist, (vermuthlich darf er auch kein Castrat seyn) so wird sich das Uebrige finden. Er kann ja ohnehin dem Blicke der Clairvoyante nicht entgehen. Sie darf ja nur eine Glasplatte, ein Stück Papier oder Mousselin von ihm fordern, welche er einige Tage auf der bloßen Herzgrube getragen, und die sie nunmehr auf die ihrige legt, so wird sie seine innern Zustände deutlich fühlen und erkennen, wenn er auch viele Meilen von ihr entfernt wäre.

Beiliegend habe ich die Ehre Ew. Wohlgeboren eine solche Glasplatte zu übersenden. Belieben Sie dieselbe auf Ihrer Herzgrube zu tragen, so werden Sie bald gewahr werden, daß ich bin und bleibe

der ehrliche Brille.

Fünfter Brief.

O Jemine! wohlgeborner Herr! ich habe bisher durchaus nicht glauben wollen, daß es auch boshafte Magnetiseurs geben könne, aber leider ist mir der

Glaube auf eine recht verdrüßliche Weise aufgedrungen worden. Hören Sie meine Geschichte!

Einer meiner Herren Collegen magnetisirte ein junges reiches Mädchen schon seit zwei Jahren. „Es „ist doch fatal,“ sagte ich einmal zu meinem Sohne, „daß der Doctor Manipulus mir die reiche Kranke weg„geschnappt hat, da sie in die angenehme Classe de„rerjenigen gehört, die den Glauben an den Magne„tismus nicht verlieren, wenn ihnen auch gar nicht ge„holfen wird.“ — „Wissen Sie was, Papa?“ erwie„derte mein Söhnlein, ich will die Somnambule hei„rathen sammt ihren Metallen, vor welchen sie, qua „Somnambule, ohnehin einen Abscheu hat.“

Ew. Wohlgebornen errathen schon aus dieser klugen Rede, daß mein Söhnlein weder auf den Kopf noch auf den Magen gefallen ist. Dabei ist er auch ein hübscher stämmiger Bursche, folglich war gar nicht zu befürchten, daß seine Bemühung der Kranken unangenehm seyn werde. Ich sprach fiat! gehe hin mein Sohn, und thue, wie du gesagt hast. Er aber gieng hin und eröffnete seine keuschen Wünsche.

Anfangs meinte sie zwar, es sey ein schlechter Mensch, und habe sie mit unreinen Begierden fixirt. Weil aber doch vom ältesten Magnetismus auf Erden,

nämlich vom Heirathen die Rede war, so nahm sie es ad deliberandum, mochte sich auch wohl mit ihrem Magen=Munde zuvor berathen; kurz, in drei Tagen hatte er das Jawort. Das kam dem Doctor Manipulus ungelegen, allein er fixirte sie vergebens mit seinem Willen, und der Hochzeittag ward anberaumt.

Ich kann Ew. Wohlgeboren versichern, daß ich die schönsten und kostbarsten Anstalten dazu getroffen hatte. Unter Andern war ich gesonnen, anstatt der vielen hitzigen Weine, die Hochzeitsgäste mit magnetisirtem Wasser zu tractiren, und hatte zu diesem Behufe bei mehrern offenen Zubern die Pugnal=Manipulation angewandt, auch fleißig comprimirt, spargirt und mit gläsernen Stäben umgerührt.

Schon waren die Gäste versammelt, und der geistliche Magnetiseur hatte sich auch schon eingefunden, nur die Braut kam nicht. Nach langem Warten begab ich mich selbst in ihre Behausung, um sie abzuhohlen. Ach wohlgeborner Herr! da fand ich die Bescherung! der boshafte Doctor Manipulus hatte, wie Jördens und Fischer (Kluge S. 360) sich hinter ihren Stuhl gestellt, und durch die doppelte Pugnal=Manipulation sie so fest auf diesen Stuhl fixirt, daß kein Mensch als Er im Stande war, sie davon

loszureißen. Er aber war davon gegangen, über Land gefahren, und so blieb die Braut im eigentlichsten Verstande sitzen. Hochbetrübt kehrt' ich heim, und mußte mein magnetisirtes Wasser allein austrinken. Nun hat der Doctor Manipulus noch die Unverschämtheit auszusprengen, mein Sohn habe die Braut sitzen lassen, da sie doch einzig und allein durch ihn sitzen geblieben ist.

Allein er hat den Vortheil, daß die Unverständigen glauben, es sey nicht möglich, den Rock eines Frauenzimmers mit dem Sitz eines Stuhles — er sey von Tuch oder Zeuch oder Leder — durch Magnetisiren in einen solchen Zusammenhang zu bringen, „daß kein Mensch vermögend ist, ihn von demselben loszureißen." Ich und Herr Kluge wissen leider wohl, wie sehr das möglich ist, und fände ich nur meinen Gegner einmal auf dem geheimen Gemach, ich wollte ihn dermaaßen durch die doppelte Pugnal-Manipulation anschmieden, daß er bis an sein seliges Ende darauf sitzen bleiben sollte.

Haben Sie auch gehört, wie es in unserer Gegend einer armen Somnambule in dieser Hinsicht ergangen? — Ihr Magnetiseur hatte sie gleichfalls auf den Stuhl fixirt; zum Unglück rührte ihn gleich darauf der Schlag, er blieb mausetodt, und so sitzt nun

die Kranke, der kein anderer Mensch helfen kann, auf ihrem Stuhle bis an den jüngsten Tag.

Nehmen Ew. Wohlgeboren an ihr und meinem betrübten Sohne ein warnendes Beispiel, und lassen Sie ja vor dem Hochzeittage Ihre Braut nicht magnetisiren.

Dero
entrüsteter Brille.

Sechster Brief.

Heute habe ich das Vergnügen Ihnen zu melden, daß ich durch den Magnetismus einen dummen Jungen in einen Redner umgeschaffen habe, der dem Cicero wenig oder gar nichts nachgiebt. Er ist ein Bauernbursche, hat bisher der Huth der Gänse rühmlich vorgestanden, auch kein anderes Liedlein zu singen gewußt, als jenes bekannte: Meine Mutter hat Gänse, drei blaue, fünf graue u. s. w. Aber „seine Sprache ist nicht mehr die, mit der er sonst redete; in einer höhern Sprechart drückt er sich aus und seine Rede enthält Feuer, Geist und Präcision." (Kluge S. 172) Da er sowohl die physischen, als psychischen Eigenschaften eines tüchtigen Magnetiseurs besitzt, so werde ich die göttliche Kunst ihn lehren. Bei den Gänsen

soll er anfangen, und sodann mit Gottes Hülfe zu den Frauenzimmern übergehen.

Was meinen Sie, sollte nicht der junge Wundermensch Carl Witte eigentlich nur ein Clairvoyant seyn, der alle seine Weisheit aus dem Magenmunde hohlt? – und noch Eins! wäre es nicht Pflicht aller Magnetiseurs, eine Sammlung der vielen schönen Reden zu veranstalten, die ihre dummen Clairvoyantes „mit Feuer, Geist und Precision" gehalten haben? Eine solche Sammlung müßte fürwahr auch die hartnäckigsten Spötter zum Schweigen bringen, und ich bin versichert, daß Ew. Wohlgeboren auf 10 Exemplare subscribiren werden.

Noch ein anderes Wunder habe ich kürzlich in meiner Praxis bestätigt gefunden. Sie wissen, daß zwei Kranke, wenn sie von demselben Magnetiseur behandelt werden, eine gewaltige Zuneigung zu einander hegen, und, während ihres magnetischen Schlafes, einander sogar ihre Fehler und Vollkommenheiten mittheilen. (S. 175) Die Wahrheit dessen habe ich nun an einer Köchin und einer Comödiantin erprobt. Die Comödiantin ist ein wenig taub und die Köchin stottert, nun aber stotterte jene und diese war taub. Jene bekannte dieser, daß sie in den Souffleur verliebt sey, und diese bekannte jener, daß sie sich Markt-

pfennige mache; allein ich hatte die Freude, daß beide „schon Gesunkene wieder zum Tugendgefühle gelangten.“ (Kluge S. 199.)

Sehr bedauernswerth hingegen ist eine andere meiner Kranken, die, gleich der von Tardy, einen Wurm in ihrem Magen herumspazieren sieht, (S. 178.) der dort täglich seine Mahlzeit zu sich nimmt, und nach dem Essen sich in sein Schlafzimmer, den Zwölffingerdarm, begiebt. Ein lästiger Gast! ein Wurm am Herzen ist schon schlimm genug, ein Wurm im Kopfe ist noch schlimmer, aber seitdem der Magen das Denken und Fühlen in sich vereint, ist ein Wurm im Magen am schlimmsten. Die Gegner lachen wie gewöhnlich über diesen Wurm so unbändig, als ob sie den Schauspieler Wurm vor sich hätten; aber das soll mich nicht wurmen. Ich habe mich mit dem Wurm quaesionis in Rapport und ihn durch einen Magnet in Erstarrung gesetzt; da nun bekanntlich ein erstarrtes Glied dem mineralischen Magnet gehorcht (S. 144) „und sich auf die auf„fallendste Weise (wie ein Wurm) dreht und krümmt, „um den Gang des ihm genäherten Magnets zu verfol„gen“ so hoffe ich, auch den erstarrten Wurm dadurch aus dem Magen herauf in den Schlund und endlich an's Tageslicht zu locken. Vielleicht giebt der Magenmund meiner Clairvoyante mir auch noch andere Mittel an die Hand, und kann sie diese etwa nicht nen-

nen, so mag sie, gleich Wienholt's Patientin (S. 179) sich in die Apotheke versetzen, wo sie nie zuvor gewesen, und den Ort andeuten, wo die Büchse steht, welche das Mittel verwahrt. Oder sie mag sich Kräuter verordnen, die an einer, von ihr nie besuchten Stelle außer der Stadt wachsen. Finden wird sich Alles eben so gewiß, als Wienholt es gefunden hat. Denn ich habe bereits in einem andern Falle die Wahrheit seiner Aussagen erprobt. Drei seiner Kranken wußten lange vorher, daß sie sich den Fuß verstauchen würden, (S. 180) und alle drei verstauchten ihn auch wirklich, so sehr man sie davor gehüthet hatte. Ebenso sagte eine meiner Kranken drei Monate voraus, daß sie beim Butterbrodschmieren sich in den Finger schneiden würde, und es geschah, ob sie gleich weder Brod, noch Butter, noch Messer in die Hände bekam. Das einzige, was also Wienholt vor mir voraus hat, ist, daß eine so seltene Begebenheit wie das Fußverstauchen, sich gerade mit dreien seiner Kranken ereignete, obgleich seit Jahren in ganz Bremen sich Niemand den Fuß verstaucht hatte.

Wenn eine entfernte Person mit der Clairvoyante in magnetischer Verbindung steht, oder wenn auch nur der Magnetiseur diese Person kennt, und sich dieselbe lebhaft denkt (S. 181), so weiß die Kranke sogleich von dem körperlichen Zustande des Entfernten, ja sogar

von seinen anderweitigen Verhältnissen Rechenschaft zu geben, und wenn auch der Erdball zwischen ihnen läge. So geschah es neulich, daß ein wackerer Magnetiseur, der aus Constantinopel kam, sich bei seiner Kranken den Großsultan lebhaft dachte, und sogleich wußte sie, daß dieser Monarch den Schnupfen habe, den er sich bei einer im Harem entstandenen Feuersbrunst gehohlt. Bald nachher berichteten die Zeitungen wirklich diese Feuersbrunst, wie Ew. Wohlgeboren sich erinnern werden. Dieselbe Clairvoyante sagte einem kranken Reisenden, er habe einmal vor zwanzig Jahren stark genießt, und bei der Gelegenheit sich einen innern Schaden gethan, gerade wie jene Straßburgerin (S. 182) einem Reisenden sagte, daß er einmal vor 15 Jahren vom Pferde gefallen sey. Er meinte zwar, es sey vor vierzehn Jahren geschehen, es fand sich aber, daß ihr Magen richtiger rechnete als sein Kopf.

Wer wird bei solchen Thatsachen noch an dem Ahnungsvermögen der Clairvoyanten zweifeln? — Schelling's Kranke beweinte einen Todesfall, der in einer Entfernung von 150 Meilen sich in ihrer Familie ereignet hatte. (S. 186.) Eine hiesige Patientin ist noch weiter gegangen; sie hatte ihrem Bruder ein Lieblingshündchen mit auf die Reise gegeben, der Bruder war jetzt in America, allein sie wußte genau daß der

kleine Azor gestorben war, und weinte so heftig, daß ich sie durch die Palmar = Manipulation calmiren mußte.

Dieselbe sagte einst, daß sie nach 4 Monaten auf einem Balle Masurisch tanzen, und ihr solches sehr übel bekommen würde. Es traf richtig ein. Zufällig war ein naseweiser Professor der Physik zugegen, der nicht glauben wollte, daß sie Monate lang vorher, in so ernsten Augenblicken, sich mit einer solchen Kleinigkeit als ein Masurischer Tanz sey, beschäftigt habe. Allein ich verwies ihn triumphirend auf Kluge (S. 189), wo eine Patientin zwei Monate voraus sagte, daß sie bei einer Landpartie Lust bekommen würde ein Pferd zu besteigen.

Bei solchen Gelegenheiten nehmen die Ungläubigen ihre Zuflucht zu Jung's Theorie der Geisterkunde, über die sie sonst nicht weniger spotten, als über meinen Kluge; besonders weil er das Copernicanische System gestürzt, und die Erde nun wiederum in den Mittelpunkt des Weltalls gesetzt hat: aber wenn sie ihn brauchen können gegen mich und meinen großen Lehrer, dann ist er ihnen flugs ein frommer verehrter Mann. Jung hat S. 68 geäußert: „eine Person die Gesichte sehe, erhabene Dinge ausspreche, „die weit über ihren natürlichen Erkenntniß = Kreis hin-

„aus gehen, u. s. w. sey krank" und S. 70: „die „fleischliche Liebe sey, besonders bei dem weiblichen Ge„schlecht, die reichhaltigste Quelle magnetischer Entzük„kungen, woraus gräuliche Verirrungen entstünden, „und wovon ihm viele traurige Erfahrungen bekannt wä„ren," und S. 194: „das entwickelte Ahnungs-Ver„mögen könne auch in einer äußerst verdorbenen, mit „den unreinsten Bildern angefüllten Einbildungskraft vor„handen seyn," und S. 206: alle Künsteleien, das „Ahnungs-Vermögen zu entwickeln, wären Zauberei„Sünde und von Gott streng verboten," und S. 208. „Der Satan finde die Menschen besonders brauchbar „zu seinen Zwecken, bei welchen das Ahnungs-Vermö„gen sich entwickelt habe." und S. 368: „ein solcher „Mensch befinde sich in einem gefährlichen Zustande, „denn es sey erstaunlich schwer, und es gehöre ein ho„her Grad der Erleuchtung dazu, in dieser so äußerst „anziehenden Sache den Mißbrauch zu vermeiden." — Solche Einwürfe pflege ich kurz und gut mit der Bemerkung abzufertigen, daß der Rath zu Basel und der König von Würtemberg über Jung's Theorie der Geisterkunde ein Verdammungs-Urtheil ausgesprochen, nicht aber über meinen Kluge, der offenbar berufen ist, die Wunder des Magnetismus zu verkünden; Wunder, die mit jedem Tage, selbst durch mich schwaches Werkzeug, immer herrlicher sich offenbaren.

Endlich bin ich auch so weit gekommen, als Wienholt, Nasse u. a. m. (S. 194 und f.) die ihre Kranken in großer Entfernung „bloß durch festen „Willen und fixirten Geist" in Krise versetzten. Ich versuchte es zuerst mit der Comödiantin, von der ich oben gesprochen. Ich ritt zwei Meilen weit auf ein Dorf, stieg im Wirthshause ab, ließ mir Kaffee machen, rauchte ein Pfeifchen dabei, und fixirte meinen festen Willen auf die abwesende Kranke. Welche erstaunliche Wirkung das hervorgebracht, davon ist leider das ganze Publicum Zeuge gewesen, denn ich hatte vergessen, daß sie an diesem Abend die Jungfrau von Orleans spielen mußte. Gerade in der Scene, wo sie mit Lionel kämpfen sollte, traf sie mein fixirter Wille und, statt zu fechten, sank sie schlafend in seine Arme, und blieb im Englischen Lager liegen, bis ich nach Hause kam. Einige junge Herren, die das Stück gern hätten ausspielen sehen (lauter schlechte Menschen, welche die Jungfrau mit unlauteren Blicken fixirten) warfen mir Abends die Fenster ein; ich aber, stolz auf meinen Sieg, machte aus den Scherben Glas-Platten, welche die Jungfrau von Orleans „bei Gelegenheit auf der Herzgrube tragen soll: „damit „ihr Körper, mit ihrem Geiste zur reinsten Harmonie „verschmolzen, allem gröberen Sinnlichen entrückt, in den „Zustand einer ruhigen, festen und höheren Selbstbe„trachtung versetzt werde." (S. 198.)

Ein Spötter fragte mich neulich, ob das Pferd, welches Tardy's Patientin besteigen wollen, kein grober sinnlicher Gegenstand sey? ich wandte ihm verachtend den Rücken, und verwies ihn auf das Beispiel einer Clairvoyante, die, als der Magnetiseur ihr einen Kuß anbot, an der Epilepsie starb. (S. 199.) Er fragte, ob der Mörder nicht gehangen worden sey? Ich erwiederte mit hoher Würde, der Fall sey äußerst selten, daß ein Frauenzimmer an einem angebotenen Kusse stürbe. Oefter geschehe es, daß ein Magnetiseur durch etwas Härte ihr die Hand auf 24 Stunden lähme (S. 202), so daß sie nicht im Stande sey, ihrem Kammermädchen eine Ohrfeige zu geben.

Am meisten setzen mich die unberufenen Frager in Verlegenheit, welche wissen wollen, wie denn eigentlich der animalische Magnetismus wirke? — Ich erzählte ihnen zwar von der Nerven-Atmosphäre, die, nach Kluge's Behauptung, Humboldt wirklich entdeckt hat; denn er sagt ausdrücklich S. 211: Humboldt habe die von Reil nur geahnte Nerven-Sphäre, durch Erfahrung wirklich bestätigt und erwiesen und sie sogar sinnlich dargestellt. Mein Gegner antwortete aber, das sey nicht wahr. Humboldt habe bloß eine Hypothese aufgestellt, auf welche Kluge hinwiederum eine andere Hypothese gebaut habe. Das heiße mit andern Worten: ein

Schloß auf Sand gründen und noch ein Lustschloß oben darauf setzen.

Nun bitte ich Ew. Wohlgeboren! hat denn nicht Humboldt seine Nerven-Atmosphäre sogar in Kupfer stechen lassen? Was soll daraus werden, wenn die Spötter nicht einmal mehr einen Kupferstich respectiren? Ist es nicht klar, daß, gleichwie die Natur in der Erd-Atmosphäre durch Blitz und Regen die Felder erquickt, wir auch durch Ungewitter in der Nerven-Atmosphäre heilsame Veränderungen in unsern Clairvoyanten hervorbringen? — Hochverdient ist unser Heiligenschein, damit tröstet sich

Ihr

oft geneckter Brille.

Siebenter Brief.

„Ohne Eingeweide würde der Mensch schwerlich „Leidenschaften haben" (Kluge S. 229). Da ich nun mit Eingeweiden zur Genüge versehen bin, so werden Sie sehr natürlich finden, daß ich über meine Gegner oft in Zorn gerathe. Man bezweifelt die Kraft des Willens, die schon Kant behauptete; man vergißt, daß Kluge Menschen gekannt, „die durch bloßes dar„an Denken, in wenigen Augenblicken an einer be-

„liebigen Stelle der Oberfläche ihres Körpers eine ro„senartige Entzündung hervorbrachten." Und ich füge hinzu, daß ich Menschen kenne, die auf gleiche Weise Warzen entstehen lassen.

Andere hingegen dehnen die Kraft des Willens zu weit aus. Nämlich sie meinen, es sey nicht die mindeste Ursache vorhanden, warum man der Kranken diese Kraft nicht eben so freigebig zugestehen sollte, als ihrem Magnetiseur; im Gegentheile, ihr müsse ja weit mehr daran gelegen seyn, gesund zu werden, als jenem, und folglich werde auch ihre Willenskraft sich noch stärker äußern, als die seinige. Anfangs wußte ich nicht, wo hinaus man damit wollte, und gab den Satz unbedenklich zu; doch Ew. Wohlgeboren werden sogleich die versteckte Bosheit erkennen.

Wozu — so sprechen die Vernünftler — wozu die ganze Hypothese von Ausströmungen aus den Fingerspitzen, Nerven-Atmosphären u. s. w.? Da ja, um den Patienten in Krise zu versetzen, nichts weiter nöthig ist, als der Wille des Magnetiseurs, selbst in meilenweiter Entfernung? Wozu also die verschiedenen Manipulationen, die selbst in Distanz unanständig bleiben? — Man wird uns antworten, dem bloßen Willen des Magnetiseurs werde nur in den höhern Graden der Clairvoyante gehorcht, allein mit dem Ma-

nipuliren müsse stets der Anfang gemacht werden. Wir läugnen das a priori. Offenbar soll der Herrschaft des Willens bloß vorgearbeitet werden; und die Manipulation ist weiter nichts, als eine Erregung der Einbildungskraft zum Vortheil des fremden Willens; gleichsam Ausgesandte in ein Land, welches erobert werden soll, um die Macht und Güte des neuen Herrn herauszustreichen, und dadurch die Unterthanen für die Unterwerfung zu stimmen. Man versuche es nur einmal oder einigemal — so meinen die Verwognen — eine Kranke gleich Anfangs mit dem bloßen Willen zu fixiren, (sie muß aber davon unterrichtet seyn) was gilt die Wette, wenn sie sonst empfänglich ist, so wird sie eben so geläufig als jetzt, eine Stufe nach der andern erklimmen. Ein kitzlicher Mensch zum Exempel fängt schon an zu lachen, wenn ein Andrer in der Ferne nur den Finger aufhebt, bloß, weil durch dieses Finger-Aufheben die Vorstellung des Kitzelns in ihm erregt wird. Auf gleiche Weise wird durch das Manipuliren die Vorstellung erregt, daß nun Veränderungen im Körper sich ereignen müssen, und, wenn diese Vorstellung lebhaft ist, so ereignen die Veränderungen dann und wann sich wirklich. Daß aber gerade das Manipuliren gewählt worden, um solche Vorstellungen zu erregen, das ist ganz zufällig und auch ganz gleichgültig. Man hätte eben so gut die Worte Abracadabra dazu wählen können, und es ist ja auch be-

kannt, welche große Wirkungen das Murmeln von Worten zu mancher Zeit und bei manchen Völkern hervorgebracht. Das Besprechen hat oft Wunder gethan, und ganz auf gleiche Weise wie der Magnetismus; nämlich indem es den aufmerksamen Willen des Kranken auf den Sitz seiner Krankheit leitete.

Wenn es wahr ist — so fahren die Sophisten fort — wenn es wahr ist, daß der bloße Wille einer Person die Rose auf seiner Hand hervorzubringen vermag, so muß derselbe Wille auch im Stande seyn, eine andere, schon bestehende Krankheit zu hemmen, oder zu vertilgen. Das ist's ja auch, was schon Kant behauptet hat, und die Herrn Magnetiseurs bedenken nicht, welch übles Spiel sie sich selbst bereiten, indem sie sich deßhalb auf Kant berufen. Denn, sagt uns doch: wozu bedürfen wir der Magnetiseurs, wenn jener feste Wille des Patienten hinreicht? — Der ganze Magnetismus ist nichts weiter, als ein eingekleideter Wille. Die Manipulation ist das Kleid. Auf Zeuch und Schnitt kommt's dabei nicht an. Vor dessen Ernfidung war das Besprechen das Kleid, und in noch früheren Zeiten, die Convulsionen der Pythia auf dem Dreifuße und dergleichen. Alles that die nämlichen Dienste. Mesmer ließ die Stäbchen weg und wirkte wie zuvor; laßt nun einmal die Finger weg, und Ihr wirket auch wieder wie zuvor. Ihr be-

dürft dieser Alfanzereien jetzt um so weniger, da Ihr von Euerer Herrschaft über die Patienten schon so lange und so laut gesprochen habt, daß Jeder bereits mit dem Gedanken vertraut ist, und mehr bedarf es nicht. Kurz, der ganze Magnetismus mit allen seinen Wirkungen beschränkt sich auf die Kraft des menschlichen Willens. Ist der Patient selbständig genug, um diesen Willen selbst mit der nöthigen Kraft zu äußern, so ist er sein eigner Magnetiseur und bedarf Eurer nicht. Gehört er aber zu der zahlreichen Classe von Menschen, die, ohne Hülfe eines Andern, ihre eigenen Kräfte nicht zu wecken und zu üben verstehen, nun so vermiethet ihm Euern Willen, und sagt ihm so lange, das und das müsse geschehen, bis es geschieht. Was darüber ist, das ist vom Uebel.

Denn warum wollt Ihr durchaus, wo Ein Agens hinreicht, deren zwei uns aufdringen? — Existirt Euer magnetischer Strom wirklich, so brauchen wir den Willen nicht; und hat der Wille wirklich die ihm zugeschriebene Kraft, so brauchen wir den magnetischen Strom nicht.

Ich habe Ew. Wohlgeboren dieß ganze seichte Raisonnement in extenso mitgetheilt. Es verdient keine Widerlegung, und es war wohl albern von mir, daß ich manches schöne Wort an meine Gegner

verschwendet habe. Magnetisiren wir denn nicht — so sprach ich — auch kleine Kinder, die noch gar nicht wissen, was mit ihnen geschieht? magnetisiren wir denn nicht im Rücken des Kranken, oder gar entfernt von ihm, ohne daß er eine Ahnung davon hat? und bleiben die Wirkungen nicht immer dieselben? — wo ist denn da erregte Vorstellung oder Einbildungskraft? — Auf so siegreiche Beweise wissen mir die Herren nichts weiter zu antworten, als entweder: sie glaubten gar nicht an ein wirksames Magnetisiren ohne Mitwissen des Kranken; oder: die Einbildungskraft des Kranken sey bereits durch unsere Künste dermaßen in Bewegung gesetzt worden, daß sie immer fort allerlei Phänomene hervorbringe, die aber nur dann bemerkt und herausgehoben würden, wenn sie gerade in die Zeit fielen, wo wir etwa dergleichen hätten bewirken wollen.

Aber die Kinder? wiederhohlte ich. Kindern, wurde mir getanwortet, kann man weiß machen, was man Lust hat, und, wenn die Mutter dem Kinde vorher erzählt: nun wird ein Wundermann kommen, der wird dich streicheln, da wirst du eingeschlafen u. s. w., so sey gar nicht zu verwundern, wenn das Kind bisweilen solche Wirkungen verspüre. Sey doch schon mancher Erwachsene bloß davon gestorben, daß man ihm seinen Tod prophezeit habe, (wie Schlegel im Alarcos sagt: „aus Furcht zu sterben, ist er gar ge-

„storben") wie möge man denn über ein Kind erstaunen, wenn es aus Furcht zu schlafen wirklich einschläft?

Aber eben dieses Schlafen — rufe ich aus — wie will man mir erklären, daß der Magnetismus immer den Schlaf hervorbringt, wenn man nicht ein einschläferndes Princip, nämlich den magnetischen Strom zu Hülfe nimmt?

Das sey gar nicht vonnöthen, meinen die Gegner. Man wolle auch noch so großmüthig seyn, der Langenweile nicht zu erwähnen, die wohl bisweilen den Patienten in Schlaf versetzen könne. Man wolle sich nur darauf berufen, daß ein angestrengtes Denken, ebensowohl als angestrengte körperliche Arbeit, Erschöpfung, und durch diese den Schlaf herbeiführe. Das sey das ganze Geheimniß, und darum schliefen die schwächsten Personen immer am ersten, und Frauenzimmer leichter als Männer, und Dumme leichter als Kluge, weil sie durch das Denken schneller erschöpft würden. Die ganze Kraft der Aufmerksamkeit sey auf Einen Gegenstand gerichtet, das müsse bald Abspannung herbei führen, und folglich Schlaf, zumal wenn er noch durch Streicheln befördert werde.

Ja, wenn es ein gewöhnlicher Schlaf wäre — habe ich dann bemerkt — aber die Schlafende sieht,

hört, redet, ahnet, prophezeit, verordnet Recepte etc. und Alles trifft pünktlich ein. Wie will man das erklären?

Die unverschämte Antwort war: daß unter zehn Fällen neunmal Betrug obwalte. Noch sey, so viel man wisse, kein Mann Clairvoyant geworden; immer waren es Frauenzimmer, und wie stark bei diesen der Trieb sich äußere, Aufsehen zu erregen, sey bekannt. In der Regel hätten alle Clairvoyanten ihren Magnetiseur zum beßten, und so ernstlich dieser auch versichere, daß er Alles angewandt, um sich vor Selbsttäuschung zu hüthen, so könne er doch nicht läugnen, daß er den Wunsch mitbringe, das Wunderbare zu finden, und, wär ein solcher Wunsch vorhanden, da sey auch die Beobachtung nicht rein. Indessen wolle man sogar zugeben, daß eine exaltirte Kranke bisweilen im Schlaf allerlei reden könne, aber man müsse läugnen, daß, anders als durch ein Ungefähr, ihre Weissagungen jemals einträfen. Diese Ungefährs würden von den Magnetiseurs mit großem Prunke herausgehoben, hingegen das weit öffter nicht Eingetroffene verschwiegen. So habe man selbst in Berlin ein protokollirtes Beispiel erlebt, wo eine Clairvoyante allerlei wunderliche Dinge, und endlich sogar ihren Tod, auf einen gewissen Tag vorausgesagt; dieser Tag sey längst vorüber und sie befinde sich immer noch recht

wohl. Solche Beispiele lasse Niemand drucken. Betrug sey in der Regel zu vermuthen, selbst wenn die respectabelsten Männer, wie Hufeland, Reil u. a. m. bisweilen Zeugen der Behandlung gewesen: denn man solle sich nur erinnern, wie oft der Fall schon vorgekommen, daß ein Weib sich angestellt, als könne es leben ohne Nahrungsmittel, und wie oft es einer solchen Person gelungen, die redlichsten und schärfsten Beobachter Jahre lang zu täuschen.

Am Ende läuft das Resultat solcher ärgerlichen Dispüten immer darauf hinaus: entweder der Wille sey der Magnetismus, oder es gebe gar keinen Magnetismus. In ersten Falle bedürfe der Kranke keines Arztes, denn das Manipuliren sey und bleibe eine sehr alberne und zugleich sehr unanständige Willens-Err.egung.

Wohlgeborner Herr! man wäscht die Mohren nicht weiß, damit tröstet sich

Ihr

ärgerlicher Brille.

Achter Brief.

Gesegnet sey der wackere Kluge, daß er so Manches, was in den Jahren der nun überstandenen Ver-

nunft-Epidemie verspottet wurde, siegreich wieder zu Ehren gebracht! — Welch eine kostbare Geschichte liefert er uns S. 240 seines unsterblichen Werkes! — Der Sohn des Predigers Künzel reitet in der Nacht von Breslau nach Domslau, und zwar auf einem sichern Pferde, welches die Wege genau kannte. Schon hat er die Hälfte des Weges ohne ein besonderes Ereigniß zurückgelegt, da wird das kluge Pferd plötzlich unruhig, bleibt endlich stehn, ist nicht weiter zu bringen, und der Reisende muß in das nächste Dorf zurück reiten, um dort die Nacht zu verweilen.

Was war dem Pferde angekommen? — Der Weg führte über eine Brücke, die Tages zuvor durch einen Reisewagen eingebrochen war, und wobei die ganze Reisegesellschaft den Hals gebrochen hatte. Das roch der kluge Gaul schon mehrere Hundert Schritte vor der Brücke.

Ich erinnere mich, solche Geschichten von meiner Amme bei Hunderten gehört zu haben, und immer mit großem Respect. Allein als ich heran wuchs, vertilgte mein gottloser Hofmeister diesen Respect, sprechend, es wären Ammen-Mährchen. Nun bin ich, Gott sey Dank! wiederum Einer der Gläubigen, und biete dem Trotz, der es im Glauben weiter zu bringen vermeint, als Herr Doctor Kluge und ich. Sie

werden sich um so weniger darüber wundern, wenn ich Ihnen erzähle, wie mir vor Kurzem ein Ziegenbock das Leben gerettet hat.

Mein ältester Sohn wollte auf die Jagd reiten, nahm dazu aus meiner Gewehrkammer eine Flinte, die seines Wissens nicht geladen war, und begab sich nach dem Stalle, um ein Pferd zu satteln. Besagter Ziegenbock, der sehr zahm ist, begegnete ihm auf dem Hofe und stutzte sich mit ihm, verfolgte ihn auch bis an die Stallthür, wo mein Sohn die Flinte an die Wand lehnte und in den Stall gieng. Ist die Flinte geladen? rief sein jüngerer Bruder ihm nach. Nein, antwortete er, und hierauf spielte der Knabe mit der Flinte. Da geschah es von ungefähr daß ich selbst in die Hausthür trat. Der Knabe, mich gewahrend, legte schäkernd auf mich an, schrie: Papa! ich erschieße dich! und drückte los. Die Flinte war wirklich geladen, der Schuß fuhr heraus, und ich war ein Kind des Todes, wenn nicht der Ziegenbock in demselben Augenblicke den Knaben gestutzt hätte. Durch diese Bewegung bekam der Schuß eine andere Richtung und ich war gerettet.

Ohne Zweifel hatte der Ziegenbock schon mitten auf dem Hofe gemerkt, daß die Flinte geladen sey, und war, um Unglück zu verhüthen, meinem Sohne bis zur

Stallthür gefolgt. Ich trage daher kein Bedenken, diesen wackern Ziegenbock mit Herren Künzels edlem Rosse in Eine Classe zu stellen, werde ihn auch nächstens magnetisiren; denn ich gestehe abermals, daß ich nicht begreife, wie Hr. Kluge sich über die magnetisirten Pferde zu Clarenton lustig zu machen wagen darf, nachdem er selbst die Bekanntschaft eines so klugen Gaules gemacht. Schwerlich wäre Darius König geworden, ohne sein magnetisirtes Roß.

Wie schön ist nicht auch die Geschichte von einem Gewissen Weise, dem die Katzen zuwider waren, und der in dem Zimmer eines Freundes in Ohnmacht fiel, weil auf dem obersten Boden des Hauses eine Katze bei ihren Jungen schlief. Daß es Menschen giebt, die eine Katze nicht in ihrem Zimmer leiden können, wußte ich längst; aber daß auch in solcher Entfernung, durch Böden und Mauern geschieden, die Katzen-Atmospäre noch so heftig wircke, habe ich erst durch Kluge erfahren, und bedaure nur den armen Weise, der ohne Zweifel täglich ein paarmal in Ohnmacht gefallen ist, denn wo gäbe es eine Wohnung, in deren Nähe nicht eine Katze sich aufhielte!

Wie glaubwürdig ist auch die Geschichte von dem taubstummen Fräulein S. 245, welches in einer muntern Abendgesellschaft immer jammernd nach einer Him-

melsgegend deutete, wo man, als man hinausschaute, wirklich eine Feuersbrunst erblickte. Ohne Zweifel hatte sie vorher nicht am Fenster gestanden; denn sonst wäre nichts Uebernatürliches dabei. Dasselbe Fräulein sprang einmal aus dem Bette, und ließ schnell einen Theekessel an's Feuer setzen, weil es fühlte, daß sein Bruder unverhofft aus Petersburg ankommen werde. Wer kann nun noch zweifeln, daß es eine sensible Körper-Sphäre giebt? — es ist freilich auch nie daran gezweifelt worden, denn man kann sie oft genug riechen; aber auf ihre geistigen Wirkungen hat der gläubige Herr Kluge zuerst wieder aufmerksam gemacht.

Mit gleicher Zuverlässigkeit erinnert er an die Wünschelruthe; an die Kraft, verborgenes Wasser zu sehen; an die alte Wahrnehmung, daß junge Leute ihre Lebensfülle an alte übertragen können, weßhalb der König David sich von einem hübschen jungen Mädchen habe wärmen lassen; an die Krämpfe, die durch bloßes Beisammenseyn sich verbreiten; und endlich gar an die Sympathieen, von welchen er S. 251 folgendes merkwürdige Beispiel erzählt: Ein angesehener Französischer Edelmann sah seinen Schuster in London jedesmal in Ohnmacht fallen, wenn er sich das Maaß zu ein paar Schuhen von ihm nehmen ließ. Endlich fand es sich, daß der Schuster sein Neffe war,

der zwar in Frankreich geboren, aber schon als Kind durch mancherlei Zufälle in fremde Länder geschleudert worden. Ein Muttermaal (recht wie in Comödien) setzte die Sache vollends außer Zweifel, und aus dem Schuster wurde nun ein Freiherr. — Eben so bekannt und glaubwürdig ist, daß Heinrich III. sich in die Prinzessin Maria von Cleve ganz entsetzlich verliebte, weil er auf einem Balle sein Gesicht mit einem Stück linnen Tuch abtrocknete, welches die Prinzessin kurz zuvor von ihrem schwitzenden Körper genommen hatte. Kurz: es kann durchaus nichts so Unglaubliches ersonnen werden, was Herr Kluge nicht im Stande wäre, in sein herrliches Werk vom animalischen Magnetismus aufzunehmen. In diese geschmeidige Form paßt Alles, und sogar der Zeugungsact ist, nach S. 254, bloß „ein auf bestimmte Organe beschränkter Magnetismus." Nur möchte ich zu den Wundern nicht gerade die Begebenheit S. 253 zählen, wo ein Mädchen in Ohnmacht fällt, weil ein Jüngling sie in den Arm nimmt. Dergleichen Ohnmachten sollen sich oft ereignen.

Uebrigens bekennt Herr Kluge S. 259, daß die magnetischen Erscheinungen sich „zwar nicht erklären, aber doch zum Theil deuten lassen." Meine boshaften Gegner acceptiren das nicht erklären können utiliter, und behaupten: bei dem zum Theil

deuten, lasse sich gar nichts denken. Eine Sache, die sich nicht erklären und nur zum Theil deuten lasse, sey und bleibe eine abgeschmackte Sache.

Ew. Wohlgeboren merken wohl, daß es hier auf Wort-Klaubereien hinausläuft. Wir aber halten uns an die herrlichen Thatsachen, die alle eben so streng erwiesen sind, als daß Heinrich III. sich in ein durchgeschwitztes leinen Tuch der Prinzessin von Cleve abgetrocknet hat, und darauf bis an seinen Tod in sie verliebt geblieben ist.

Ich für meine Person fühle tief, daß Herr Kluge seinen ganzen Verstand in sein trefliches Werk ausgeschwitzt hat, ich trockne mich darein, ich verliebe mich in ihn und bleibe bis an meinen Tod

der verliebte Brille.

Neunter Brief.

Schon seit vielen Jahren hat meine liebe Frau im Schlafe gesprochen, und ich hatte auch schon oft versucht, einen Dialog mit ihr anzuspinnen, es war mir aber nie gelungen; denn ich vertraute der alten Volkssage nicht, daß man des Schlafredners Daumen oder große Zehe dabei halten müsse. Erst jetzt,

da mein Kluge S. 269 mir dieses Mittelchen wiederum empfohlen hat, schwatze ich mit meiner Frau nach Gefallen. Leider muß ich nur bekennen, es erfreut mich nicht Alles, was ich auf diese Weise erfahre. Die Geschichte mit meiner Tochter — ich habe Ew. Wohlgeboren noch nichts davon gemeldet.

Sie hatte einen Liebhaber, der mir mißfiel, und den auch sie nicht leiden konnte; allein er hatte sich bei meiner Frau eingeschmeichelt. Diese ist mir auch über den Kluge gerathen und hat sich die Geschichte S. 268 ad notam genommen. Von ihr geführt, tritt der Liebhaber zu verschiedenen Malen an das Bett meiner fest schlafenden Tochter, fixirt seinen ganzen Willen auf sie, spricht leise seinen Namen aus, und setzt dieß Manövre so lange fort, bis ganz natürlich meine Tochter sich in ihn verliebt. Nun waren die jungen Leute unter sich einig, es fehlte nur noch an meiner Einwilligung, und sieheda, sie unterstehen sich, dasselbe Kunststückchen an mir zu probiren. Ich ahnte es gar nicht, wunderte mich aber sehr, ganz deutlich zu fühlen, daß ich nach und nach in den jungen Mann mich auf das heftigste verliebte und sein Anblick mir nicht selten den Wunsch auspreßte, ein junges hübsches Mädchen zu seyn, um mich in seine Arme zu werfen. So ist er nun mein Eidam geworden, aber es hat sich leider gefunden,

daß er ein Taugenichts ist. Was soll ich machen? es war einmal geschehen, und ich ergab mich darein. Jetzt, da ich vermittelst der großen Zehe meiner Frau erfahren habe, wie das Ding zusammenhängt, stand ich im Begriff mich darob zu ärgern, allein der dreifache Triumph, den der magnetische Rapport bei dieser Gelegenheit gefeiert hat, tröstete mich wieder und ich habe mich begnügt, meine Frau auf eine komische Art ein wenig zu züchtigen.

Ich wußte nämlich aus meinem Orakel S. 269, daß man einmal einen Englischen Officier durch sanftes Einflüstern ein ganzes Duell träumen ließ und daß er nicht eher erwachte, als bis er selbst eine Pistole losschoß, die man zu diesem Behuf ihm in die Hand gegeben hatte. Nun ließ ich auf gleiche Weise meine Frau träumen, daß sie mit der Frau Doctorin Manipulus sich zanke, und hatte ihr zugleich ihr schönstes Kopfzeug in die Hand gegeben. Sehr geschickt führte ich den Traum bis zu dem Augenblicke, wo sich Beide einander in die Haare fielen, und hatte das Vergnügen zu sehen, daß sie nicht eher erwachte, als bis sie ihr schönes Kopfzeug in kleine Stücke zerrissen hatte. Sie gab mir freilich eine Ohrfeige, allein das war nur eine fortgesetzte Wirkung des Traumes, indem sie vermeinte, solche der Frau Doctorin Manipulus zu appliciren.

Da sehen Ew. Wohlgeboren, wie herrlich jedes Wort in unserm Kluge sich bestätigt. Auch der merkwürdigen Begebenheit S. 269, wo Einer im Traume das Feuer sah, welches, als er erwachte, wirklich ausgebrochen war, weiß ich schon eine ähnliche entgegen zu setzen. Mir träumte nämlich von einer Wasserfluth, und als ich erschrocken in die Höhe fuhr, hatte meine Frau wirklich das volle Nachtgeschirr umgeworfen.

Durch solche unläugbare Thatsachen verbreitet sich, trotz aller Spöttereien, Kluge's Ruhm in unserm Städtchen immer weiter, und ohne Zweifel würde auch der Ungläubigste bekehrt werden, wenn nur der wackere Kluge nicht selbst bisweilen Dinge sich entschlüpfen ließe, welche leicht irre machen können. So, zum Beispiel, sagt er S. 282, „der Somnambül „könne bei seinen Wahrnehmungen leicht durch seine „Phantasie getäuscht werden, so daß er Dinge zu se„hen glaube, die nur in dem Kopfe seines Magneti„seurs existiren."

Ei wenn das ist, sagen die Gegner, so zerfällt ja wiederum das ganze Gebäude in Nichts? wer mag errathen, ob die Somnambüle jetzt in ihren Magen, oder nur in den Kopf ihres Magnetiseurs schaut? — Dieser Einwurf pflegte mich jederzeit etwas verdrüßlich zu machen. Auch sollte ich meinen, Kluge würde

wohl gethan haben, sich solcher Beschreibungen zu enthalten, welche von den Spöttern in eine komische Zweideutigkeit verdreht werden können, wie zum Exempel S. 288: „die Somnambüle nimmt die Nerventhätigkeit des Magnetiseurs auf; das Nervensystem „des Letztern verlängert sich und findet sein peripherisches Ende im Körper der Erstern, indem seine „Nerventhätigkeit auf die ihrige vom Centro nach „der Peripherie zu einwirkt u. s. w."

Gleichermaßen treiben die unreinen Gemüther ihren Spott mit der Anekdote S. 290, wo ein Patient nicht allein seinen Magnetiseur, einen ehrlichen Handwerker, lieb gewinnt, sondern auch dessen Frau, und zwar von der Zeit an, wo ihre Schwangerschaft entstanden, bis zu dem Augenblicke ihrer Entbindung.

Hingegen verfehlen die Ahnungen ihre Wirkung nicht. Seitdem meine Frau Muhme, die Frau Oberfloß- und Fischrevisorin, gelesen hat (S. 295), daß zwei hysterische Weiber im Gouvernement Berry, obgleich sie in verschiedenen Straßen wohnten, doch immer Eine um die Schicksale der Andern wußte, und sowohl ihre eigenen Krankheiten, als die ihrer Freundin, stets richtig 3 bis 4 Tage vorher verkündigte, seitdem fühlt auch sie ganz deutlich Alles, was der Frau Stadtaccise-Cassaschreiberin passirt, obgleich die Erstere

an der Pferdeschwemme und die Letztere nicht weit vom Galgen wohnt.

Da ich nun Einmal in diesem Schreiben so kühn gewesen, hier und da einen leisen Tadel über meinen verehrten Kluge auszusprechen, so kann ich mich auch nicht enthalten zu mißbilligen, daß er selbst S. 300 nicht begreift, „wie ein körperliches Fluidum der Trä„ger des Geistigen (des Gedankens) werden könne.“ Mich dünkt, ein so starkgläubiger Mann, wie er, sollte auch das Unbegreifliche begreifen, und es hat mich in der That geschmerzt zu lesen, daß er zwar eine Verbindung des Menschen mit dem Geisterreiche nicht widersprechend findet, daß er aber doch die eigentlichen Geisterseherеien für Illusion erklärt. Wenn ein Gedanke auf einem körperlichen Fluidum reiten kann, warum nicht auch ein Geist, der doch um nichts geistiger ist, als ein Gedanke? Warum will Herr Kluge — der aus dem reichen Füllhorn seines Glaubens uns Alles, Alles wiedergegeben, was unsere Großmütter in den Spinnstuben erzählten, uns allein die Gespenster vorenthalten? — ja, nur die Gespenster sind es, welche zu unserer jetzigen Aufklärung uns noch fehlen, und ich lebe der frohen Hoffnung, daß auch diese nun bald sich wieder zeigen werden; und ist es denn nicht schon eine Art von Gespenstererscheinung, wenn die Frau in Westpreußen S. 302 ganz

gesunde Personen, die bald sterben werden, schon als Todte vor sich herum wandeln sieht?

Warum dünkt es einem Manne, wie Herrn Kluge, schwerer, an Gespenster zu glauben, als an die wunderbare Begebenheit S. 304? Ein Bruder lag im Bette und schlief, während seine entfernte Schwester starb. Was war natürlicher, als daß er mit verschlossenen Augen aufstand, und mit vielen Klagen ein Gedicht auf ihren Tod niederschrieb, wovon er am andern Morgen keine Sylbe wußte?

Wohlgeborner Herr! zerreißen Sie diesen Brief. Denn ich bereue schon die Kühnheit, auch nur dem leisesten Zweifel gegen meinen verehrten Kluge in meiner gläubigen Brust Raum gegeben zu haben. Nur beten will ich, daß Gott ihn endlich so hoch erleuchte, daß er auch Gespenster sehe, damit seinem Ruhme nichts ermangle, und auch ein Strahl desselben zurückfalle auf

Ihren

bescheidenen Brille.

Zehnter Brief.

Es ist doch fatal, daß Hufeland selbst gesagt hat (S. 316) der Magnetismus könne „vom rechten

Wege ab- und in die unseeligsten Verirrungen leiten." Zwar hat er hinzugefügt: „daher müsse ein Magnetiseur ein moralisch reiner Mensch seyn": und auch Kluge sagt: „er müsse seine Affecten und Leidenschaften zu beherrschen wissen."

Aber, meinen die Gegner, wie können wir unsere Frauen und Töchter einem Magnetiseur anvertrauen, dem wir doch nicht in's Herz zu schauen vermögen? und gesetzt, der Ruf nenne ihn moralisch rein, kann der Ruf nicht trügen? — gesetzt auch, er habe wirklich schon oft seine Affecten und Leidenschaften beherrscht, wird er immer im Stande seyn, sie zu beherrschen? — Der Mensch ist ein gezähmtes wildes Thier, das seine Klauen nicht hervorstreckt, allein darum bleibt es doch immer gefährlich, mit ihm zu spielen. Wer auf der Welt mag sich rühmen, daß er seine Affecten immer überwunden habe?

Ach! durch solche Warnungen wird leider Mancher abgehalten, seine Frau oder Tochter unserm Willen zu unterwerfen, und fürwahr, Hufeland und Kluge hätten besser gethan, zu verschweigen, daß ein Magnetiseur auch ein Wollüstling seyn kann. Ist es doch, zum Beispiel allgemein bekannt, daß es auch schlechte Priester giebt, aber es wäre unklug, das Volk davor

zu warnen. Im Gegentheil, man hat ihm wohl schon gesagt, daß auch der schlechteste Priester die Geheimnisse der Religion kräftig und gültig handhaben könne. Was von der Religion gilt, sollte doch wohl auch vom Magnetismus gelten? und der Gedanke muß keinen Ehemann abschrecken: dieser Mann, der jetzt „seine flachen Hände mit einzelnen Theilen meiner „Frau eine Zeitlang in andauernde Berührung „bringt,“ (S. 330) könnte wohl ein Wollüstling seyn; weil doch Kluge selbst gesteht (S. 337), das Herabgleiten über den Busen könnte leicht bei dem Magnetiseur eine Abstraction der Gedanken hervorbringen, und weil, wenn er vorgeschriebenermaßen (S. 342) „die Knie des Kranken mit seinen Knieen „umschließt“ ihm leicht etwas Aehnliches wiederfahren könnte.

Ich selbst kann Ew. Wohlgeboren versichern, daß ich mich bloß auf meinen Daumen beschränke, „welcher die kräftigste Wirkung äußert,“ (S. 331) „nach „ihm der kleine Finger, dann der Zeige- und Goldfinger, „und der Mittelfinger verhält sich gleich Null.“ Sind die Theile zu klein für die ganze Hand (S. 333), so manipulire ich bloß mit dem Daumen. (Im Vorbeigehen erinnere ich, daß jenes alte Kinder-Mährchen vom kleinen Däumling offenbar auf Magnetismus deutet.)

Durch Kluge erfahren wir auch (S. 334), daß das Kneten oder Manipuliren mit starkem Contacte nichts weiter als Magnetismus ist, den schon Martial und Seneca kannten, den die Chineser schon längst applicirten, und den auch die hübschen Otaheiterinnen auf Cook und Forster anwandten, indem sie ihnen Arme und Schenkel mit weichen Händen rieben u. s. w. Auch eine tüchtige Tracht Prügel ist eine Manipulation mit starkem Contacte, und wirkt daher nicht selten auf das herrlichste.

Sehr zweckmäßig werden Ew. Wohlgeboren, gleich mir, finden, daß Kluge S. 364 die Kunst zu magnetisiren bloß auf Aerzte beschränkt, und ich bedaure nur, daß er früher nichts weiter von einem Magnetiseur fordert, als daß er gesund an Leib und Seele sey. Er hätte sogleich zur Bedingung machen sollen, daß er auch auf einer Universität rite promovirt seyn müsse; denn nun werden die Laien sich auf ihre handfeste Gesundheit berufen, und uns die reichsten Somnambülen vor dem Munde wegfischen, wie bereits in meinem naseweisen Städtchen mir schon mehr als Einmal wiederfahren. Sogar schon Handwerker würden mir in's Handwerk pfuschen, wenn nicht das obenerwähnte Beispiel — daß man dabei in ihre Frauen sich verlieben kann — sie etwas stutzig gemacht hätte. Auch hat es sich vor Kurzem zugetragen, daß ein ehr=

licher Schuster, der seine Frau suchte, weil sie ihm zu lange ausblieb, sie auf dem Bette eines meiner Herren Collegen fand, und aus diesem unschuldigen Umstande allerlei gehässige Folgen zog: und doch war nichts weiter geschehen, als daß die Frau sich auf den Rand eines Bettes gesetzt hatte, in welchem ohne ihr Wissen ein andres Frauenzimmer einige Stunden zuvor magnetisirt worden war; dieß allein hatte die empfängliche Schusters-Frau sogleich in magnetischen Schlaf versetzt; allein ihr Mann wollte es nicht glauben (auch dann nicht einmal, als man ihm in Kluge's Werke S. 368 ein ganz ähnliches Beispiel nachwies), sondern manipulirte seine Frau mit starkem Contacte dermaßen, daß sie, gleich Wienholt's Patientin S. 377, „den Boden der See mit allen seinen Schönheiten gesehen zu haben glaubte."

Bemerken Ew. Wohlgeboren im Vorbeigehen, daß eine Frau, die auf gewöhnliche Weise geprügelt wird, höchstens den Himmel für eine Baßgeige ansieht; eine Frau hingegen, die der Seeligkeit des magnetischen Schlafes theilhaftig worden, geht auf dem Boden der See spazieren, wie unser Eins in seiner Stube. Mein Herr College befand sich während dieser Manipulation im Nebenzimmer und hörte nichts davon, weil er sich die Ohren mit magnetischer Baumwolle verstopft hatte. (S. 380).

Leider muß ich Ew. Wohlgeboren bekennen, daß mir selbst ein noch weit größeres Unglück wiederfahren ist, indem ich einen entfernten Kranken mit einer hiesigen Clairvoyante in Rapport gesetzt hatte, um von der Letztern zu erfahren, welche Mittel ich bei dem Erstern anwenden sollte. Kluge warnt dafür S. 383, weil die Clairvoyante in der Ferne sich leicht irren, oder gar durch Anstrengung in Tiefsinn und Geistes-Verworrenheit fallen könne. Allein ich traute dießmal meinem Kluge nicht, vermeinend, er widerspreche sich offenbar, indem er ja S. 379 ausdrücklich erklärt: „die kleinste Vernachlässigung solcher Vorschrif„ten muß der Kranke, und mit ihm auch der Arzt, „oft sehr hart entgelten, so wie im Gegentheil eine „genaue Befolgung derselben stets den vorausgesagten „guten Erfolg hat." Ich hatte übersehen, daß er schon S. 381 diesen Ausspruch wiederum entkräftet, indem er eben so ausdrücklich sagt: „man dürfe den „Aussagen der Clairvoyante nicht unbedingten Glau„ben beimessen." Auch was die Ferne anlangt, schien es mir, er habe schon mehrere Male deutlich genug erklärt, „daß sie kein Hinderniß sey, und daß das „Nerven-Fluidum durch den Willen determinirt werde." (S. 293) Ich glaubte daher, ohne Bedenken es wagen zu dürfen; allein die Folge war, daß der entfernte Patient starb und daß die Clairvoyante närrisch wurde.

Das war freilich schon arg genug, es ist mir aber doch ein noch Aergeres wiederfahren. Es bat mich nämlich ein junger Herr, ihm eine Blume zu magnetisiren; ich that es, ohne zu wissen, daß er in eine Clairvoyante verliebt war, und vor Begierde brannte, sie im Schlafe zu küssen. Er brachte ihr die Blume, sie roch daran, warf sie mit Heftigkeit von sich, „war „aber auch in demselben Augenblicke schon im Schlafe" gleich der Klugen'schen Patientin (S. 410), worauf der junge Herr sie nach Herzenslust küßte, woraus, dem Vernehmen nach, allerlei böse Folgen entstanden sind, über welche die Mutter der Kranken sich dermaßen entrüstet hat, daß sie, als ich wiederkam, mich aus dem Hause werfen ließ.

Wenn solche Leiden mich treffen, so ziehe ich mich zurück in die Einsamkeit, nämlich in meinen Garten, wo ich sämmtliche Obstbäume magnetisire, und Kluge's Versicherung S. 417, „daß sie nun „schneller und üppiger wachsen werden" erfüllt zu sehen hoffe. Freilich hat bis jetzt diese Hoffnung mich getäuscht; mehrere junge Bäume sind rein ausgegangen, und die übrigen zeigen durchaus keinen vermehrten Wachsthum, während mein Nachbar, der seine Bäume bloß begieß't, reinigt u. s. w., die herrlichsten Früchte ärntet, und mich noch obendrein auszulachen sich erkühnt; aber ich lasse mich das nicht anfechten, magne-

tisire immer drauf los, und setze auch bisweilen ein halbes Dutzend Kranke um einen solchen Baum, die ich durch Hanfschnüre mit ihm verbinde, worauf ich denn immer so glücklich bin gewahr zu werden — besonders wenn das Wetter schön ist — daß die frische Luft ihnen recht wohl thut.

Das sind die Leiden und Freuden
Ihres
unerschütterlichen Brille.

Eilfter Brief.

Ich komme so eben aus einer Gesellschaft von Spöttern, und habe Unzersches Pulver einnehmen müssen, weil das Calmiren nicht helfen wollte. Es war aber auch zum Rasendwerden, wie unverschämt die schlechten Menschen ihren bösen Willen auf mich fixirt hatten.

Der Eine fand es höchst lächerlich, daß die Juden mehr Empfänglichkeit für den Magnetismus haben sollten, als die Christen (S. 426), und bezweifelte solches schon deßwegen, weil ein Jude nimmermehr Abscheu vor Metallen empfinden könne. Ich zuckte spöttisch die Achseln.

Der Andere hingegen meinte, Kluge habe da eine sehr passende Bemerkung gemacht. Zwar habe er keineswegs bewiesen (wie er doch hätte thun sollen), daß und warum die Nerven-Atmosphäre der Morgenländer und Juden sensibler wäre, als die der Christen, (was auch wohl völlig unerklärbar bleibe); allein er habe dennoch einen sehr haltbaren Grund der größern Empfänglichkeit der Juden angeführt, weil er zugleich den Grund des ganzen Magnetismus enthalte; die Juden wären nämlich „dem Orientalischen Charakter noch nicht entwachsen." Wenn man nun frage: wodurch der orientalische Charakter sich von dem Occidentalischen unterscheide? so sey die Antwort: durch eine wärmere Einbildungskraft, und folglich beruhe die Empfänglichkeit für den Magnetismus bloß in der Einbildungskraft. — Gelb und schwarz möchte man sich ärgern, daß Kluge selbst durch unbesonnene Aeußerungen den Gegnern solche Waffen in die Hände giebt.

Ein Dritter fragt: ob die Nerven-Atmosphäre ein krankhafter Zustand sey? — ich antworte nein; doch er behauptet es, weil Kluge S. 426 sagt: „erst „durch Krankheit werde man empfänglich für den „Magnetismus, und bei zurückkehrender Gesundheit „höre man wieder auf, es zu seyn." Folglich wäre die Nerven-Atmosphäre eine Nerven-Krankheit.

jede Erscheinung des Magnetismus **krankhaft** und man könne eben so wenig darauf bauen, als auf die Phantasieen eines Fieber=Patienten. Vergebens erinnere ich an das Beispiel der Muschel, deren **Perle** auch eine Krankheit ist. Man antwortet mir spöttisch, ich sollte nur die Muschel fragen, ob sie ihre Perle für ein Kleinod hielte? — eben das beweise, daß die Menschen dümmer wären, als die Muscheln.

Ein Vierter schwört, daß er nie eine Blondine heirathen wolle, weil die Blondinen, nach **Kluge**, empfänglicher für den Magnetismus sind, als die Brünetten.

Ein Fünfter singt das alte Lied von Sinnlichkeit und Geschlechtstrieb, weil, nach **Kluge** S. 427 zur Zeit der Entwicklungs=Periode, und bei dem weiblichen Geschlecht kurz vor der Menstruation die meiste Empfänglichkeit bemerkt wird. Er behauptet: alle Erscheinungen wären verdächtig, wenn sie in diese Perioden fielen.

Ein Sechster wünscht die Scene auf dem Theater zu sehen, wo Puysegür einen mit Händen und Füßen widerstrebenden Postillon zweimal in Krise versetzte, und meint, auf dem Theater werde sich das recht komisch ausnehmen.

Ein Siebenter kann nicht begreifen, warum Kluge S. 428 es ein erkünsteltes Sichhingeben nennt, wenn ein Patient „mit lebendigem Glauben „und fester Erwartung der kommenden Wirkung, sich „ganz dem Willen des Magnetiseurs überläßt." Er fragt, wie es denn möglich sey, sich noch inniger hinzugeben? und meint, wenn das nichts zu Hervorbringung der magnetischen Erscheinungen beitrage (wie Kluge versichert), so sey der sonst so kräftige Wille hier verzweifelt unkräftig.

Ein Achter findet kühn, daß Herr Kluge S. 436 die Todten-Erweckungen in der ältern Geschichte als Wirkungen des mineralischen Magnetismus darstellt und dadurch den Herrn Christus zum bloßen Magnetiseur herabwürdigt. Freilich hätten diese Herren sich schon den Heiligenschein zugeeignet, und so würde auch nicht zu verwundern seyn, wenn sie nächstens als Gottes Söhne aufträten.

Ein Neunter tadelt bitter, daß Herr Kluge „von unserm jetzigen Zeitalter so auffallende Beispiele „nicht erwarte (S. 439), weil nur ein an Geist und „Körper höchst energisches Geschlecht sich mit Todten „in so innigen Rapport setzen könne." Er meint, das Menschen-Geschlecht sey zu keiner Zeit mehr oder weniger energisch; zu allen Zeiten wecke die Noth

seine Kräfte, und, trotz alles Geschwätzes über unser gesunkenes Zeitalter, hätten wir doch in unsern Tagen die höchste Energie bewiesen. Es verrathe eine sehr beschränkte Ansicht von der Natur; wenn man glaube, menschliche Eigenschaften könnten jemals untergehen: nein, sie wären immer da, und immer bereit zu wachen, wenn sie nur geweckt würden. Ein Beispiel davon möchte Herr Kluge aus dem Magnetismus selbst sich schöpfen. Wer hätte vor 30 Jahren sich eingebildet, daß die verständigen Teutschen jemals an ihn glauben würden? Aber die Leichtgläubigkeit sey nun einmal eine höchst energische menschliche Eigenschaft. Darum hätten wir auch nächstens wieder Todten-Erweckungen zu erwarten.

Ich gestehe, daß ich das Letztere selbst glaube, auch bereits viele Versuche doch mit keinem Erfolg gemacht habe. Das soll mich aber nicht abhalten, zu Ihnen zu eilen, so bald Ew. Wohlgeboren gestorben zu seyn belieben. Dann wird sich höchst energisch mit Ihrem Leichname in Rapport setzen

der hoffende Brille.

Zwölfter Brief.

Wohlgeborner Herr! ich glaubte bisher ein Mittel in meiner Gewalt zu haben, alle Schreier am Ende plötzlich zum Schweigen zu nöthigen, wenn ich spräche: sagt, was Ihr wollt, und ich will Euch auch zugeben, was Ihr verlangt; aber Ihr könnt mir doch nicht wegdisputiren, daß der Magnetismus die Kranken heilt. Das ist die Hauptsache. Möge er wirken, wie er wolle, genug, er wirkt, und zwar zum Heil der Menschheit.

Sollten Ew. Wohlgeboren für möglich halten, daß die heillosen Menschen mir auch das widersprechen? Man könne, meinen sie, keine einzige unbestrittene und über jeden Zweifel erhabene Erfahrung dafür anführen. Kluge selbst gestehe S. 366, man müsse nur im Anfang der Behandlung alle Arzneimittel bei Seite setzen, und erst im Verlauf der Cur nöthigenfalls Gebrauch davon machen. Kluge selbst bekenne, der Magnetiseur müsse dem Kranken eine „sehr vorsichtige und regelmäßige Lebensweise vorschreiben, und auf deren genaue Befolgung streng halten." Kluge selbst schreibe vor S. 395, „die Elektricität nach Erforderniß anzuwenden." Kluge selbst rathe, „den Gebrauch des magnetisirten Wassers als Vorbereitungs- und Unterstützungs-Mittel." Kluge selbst begehre, (S. 431) die Wirkung des Magnetismus

„durch den Nebengebrauch anderweitiger Hülfsmittel möglichst zu verstärken.“ Da nun Jedermann wisse, daß gute Diät, Elektricität, Wassertrinken (es möchte magnetisirt seyn oder nicht) und anderweitige Hülfsmittel, mehr als hinreichend seyen, die Heilung jeder Krankheit zu erklären, so dürfe man auch nicht zu einem unerklärbaren Mittel seine Zuflucht nehmen.

Zum Beweise führen sie die famöse Cur an, welche der berühmte Wolfarth an einer Nervenkranken vollbrachte, die mit mancherlei örtlichen Uterinalbeschwerden behaftet war (siehe das medicinisch-chirurgische Wochenblatt). Bei dieser wurden, außer dem Magnetismus noch angewandt: Einreibungen von Kümmel, Anis, Ingwer, Senf, *Eau de Cologne*, Franzbranntwein, Einspritzungen von kaltem Weingeist und Bleiwasser; das Einnehmen von Aether und Chamillen-Extract mit Pommeranzenblüthwasser, hernach vertauscht gegen Brausepulver; endlich Selterserwasser mit Milch, auch drei Eigelb täglich. Dann folgten das kalte China-Extract mit Pfeffer-Münzwasser und warme Bäder. Der Beschluß wurde mit Rheinwein, Burgunder und Isländischem Moos gemacht.

Nun bitte ich Sie — so sprach mein Gegner lachend — sind das noch nicht Mittel genug, um

eine Krankheit zu curiren, auch ohne Magnetismus?

Aber, mein Gott! erwiederte ich, Sie vergessen ganz, daß die Kranke sich alle diese Mittel selbst im magnetischen Schlafe verordnete? —

Ein guter Arzt, antwortete er mir, hätte sie auch ohne diese Verordnung angewandt; und dann weiß man ja wohl, was es mit solchen Verordnungen für eine Bewandtniß hat; sie werden der Kranken erst durch die Fragen des Magnetiseurs herausgelockt. Denn Kluge sagt S. 374: „von der Art dieses Fragens „hängt meistentheils die mehrere oder wenigere Clair„voyance, und nicht selten das Glück der ganzen Cur „ab, indem sich viele Kranke während ihres magneti„schen Schlafes in einem Zustande von Dunkelheit „und Verworrenheit der Ideen befinden, die nur durch „ein gehöriges Fragen gehoben und zur Deut„lichkeit gebracht werden kann; ja, mitunter werden „auch nur erst im Momente des Fragens die Ideen „im Kranken erzeugt."

Aus dieser herrlichen Stelle meines Kluge wird geschlossen, daß der fragende Magnetiseur der Kranken die Antworten gleichsam in den Mund lege, woher es denn auch komme, daß, je nachdem der Arzt

geschickt oder ungeschickt sey, die Patientin etwas Vernünftiges oder Unvernünftiges verordne.

Ferner sey es lächerlich, wenn Kluge S. 371 selbst dann dem Magnetismus die Heilung einer Krankheit zuschreibe, wenn die Besserung ganz ohne Eintritt magnetischer Erscheinungen erfolgte und er bloß den Ausgang ruhig abwartete. Es sey ja bekannt, daß die Zeit viele Krankheiten heile. In einem kranken Körper giengen, ohne alle angewandte Mittel, in jeder Secunde Veränderungen vor, und Jedermann wisse, daß viele Kranke gesund werden auch ohne alle Arzenei.

Kurz, man thue am beßten, sich vor dem Magnetismus zu hüthen, da er, nach Kluge's eigenem Ausspruch S. 440, „in der Hand des Unvorsichtigen und Unkundigen furchtbar und zerstörend ein namenloses Elend herbeiführe," und man doch nie wissen könne, ob man nicht einen Unvorsichtigen oder Unkundigen vor sich habe. Wohlgeborner Herr! gegen solche niederträchtige Angriffe waffnen wir uns mit unserm Heiligenschein. Wir nennen mit Wolfarth nur diejenigen Aerzte vorurtheilsfrei, die den Magnetismus billigen.

Der Name Wolfarth ist mir entschlüpft. Dieser Name bezeichnet den Inbegriff der liebenswürdig-

sten Humanität, und ich kann meine Briefe an Ew. Wohlgeboren durchaus nicht glänzender beschließen, als mit einem Kernspruche dieses großen Mannes, ausgesprochen in seinen Erläuterungen über den Magnetismus S. 144.

„Der ächte Arzt ist ein Priester und Diener des „Magnetismus, oder, was dasselbe ist, der Natur, „und kann allein vom Mesmerismus seine würdigste „Anerkennung erwarten. Der unächte Arzt hingegen, „der Arzenei- und Giftkrämer, wird in seiner Blöße „gezeigt. Er muß entweder lernen bereuen, und freu-„dig die neue Bahn der Natur und des Lebens als „natürlich magnetischer Arzt beginnen, oder er wird „aus dem reinen Kreise der Edlen, welche das Theuer-„ste dem Menschen bewahren und wieder verschaffen, „billig verbannt, und nicht mehr als Arzt, son-„dern als Betrogener und betrügender Gauk-„ler der Verachtung Preis gegeben, wenn nicht „die Macht des Gesetzes ihn gänzlich hindert, sein „blindes Spiel mit der Gesundheit und dem Leben „der Menschen zu treiben."

Allerwohlgeborenster Herr! theilen Sie mein Entzücken! Haben Sie jemals etwas Humaneres gelesen? — Alle Aerzte, die nicht denken, wie Herr D. Wolfarth, sind Arznei- und Giftkrämer, betrogene und betrügende Gaukler und werden der Verachtung

Preis gegeben von Rechtswegen. Allein das ist noch nicht genug. Mein menschenfreundlicher Wolfarth fordert sogar die Obrigkeit auf, sie Alle zum Teufel zu jagen. Mögen immerhin seine eigenen würdigen Lehrer sich unter dieser Zahl befinden; mögen immerhin die meisten derselben bisher für brave geschickte Männer gegolten und Tausenden das Leben gerettet haben, während Hr. Wolfarth Experimente machte; warum haben sie sich unterstanden, die Kranken ohne Magnetismus wieder herzustellen? sie müssen fort! sie müssen mir und meinem Wolfarth Platz machen! Fiat justitia et pereat mundus! Warlich jene kräftige Stelle ist der Triumph der Humanität! sie beweis't, daß der Magnetismus nicht bloß heilsam auf den Körper würket, sondern auch die Moralität auf das herrlichste erweckt und ausbildet, indem sie auch den letzten Keim jener verdammten Toleranz erstickt, die der Satan für Schwachköpfe erfunden hat, die aber, Gott sey Dank! noch nie irgend ein Naturphilosoph sich hat zu Schulden kommen lassen.

Indessen kann ich Ew. Wohlgeboren nicht bergen, daß mir selbst noch einige Schwäche in dieser Hinsicht anklebt. Ich denke nämlich, wenn die hohe Obrigkeit — wie zu hoffen steht — aus schuldigem Respect für Hn. Wolfarth nächstens alle nicht magnetisirenden Aerzte zum Teufel jagt, was soll aus denen wer-

den, die über 50 Jahre alt oder von schwächlicher Constitution sind? — Gesetzt, sie hätten auch den besten Willen, ihre Arznei- und Gift-Krämerei aufzugeben und bei Herren Wolfarth in die Schule zu gehen, sie können ja doch keine Magnetiseurs werden, da dem Einen die Jugend, dem Andern die Gesundheit fehlt? — Nun ist nicht zu läugnen, es befinden sich Männer unter ihnen, die nach alter Weise, gewaltig viel Kranke geheilt und das Vertrauen großer Städte als Aerzte und Menschen gewonnen haben, auch bloß von ihren erworbenen Kenntnissen leben können; sollen die nun Alle verhungern? — Mein Herz blutet, aber ich sage ja! besser, daß ein paar Hundert Aerzte verhungern, als wenn auch nur Ein Kranker ohne Magnetismus geheilt würde. Sie mögen sich mit den Perückenmachern trösten, die auch verhungern müssen, seitdem die Natur ihr Recht behauptet hat, oder wenn die Rache ihnen süß schmeckt, so mögen sie nur warten, bis Wolfarth 50 Jahr alt geworden, dann muß auch Er seine Praxis niederlegen und verhungern, wenn nicht unterdessen durch das magnetische Fluidum ein goldnes Fluidum in seinen Beutel geflossen.

Kurz und gut, Wohlgeborner Herr! vivat der humane Wolfarth! das ist das Feldgeschrei

Ihres

triumphirenden Brille.

N. S.

Ew. Wohlgeboren lege ich sub A noch einen kleinen Aufsatz meines Sohnes bei, eines gelehrten Burschen, wie Sie leicht erkennen werden. Ferner sub B eine malitiöse Erzählung, die ein verruchter Anonymus mir zugesandt hat, und die aus irgend einem Französischen Wische der neuern Zeit entlehnt seyn soll. Dergleichen bleierne Pfeile machen nur blaue Flecken; aber gut wäre es doch, wenn die Verfasser von dergleichen Schmähschriften durch eine Manipulation mit starkem Contacte, zum Exempel durch den Staupbesen, zum Schweigen gebracht würden.

Endlich sub C einen Auszug aus der Biblioteca italiana, den ich selbst zwar nicht verstehe, von welchem aber ein ehrlicher Freund mich versichert, daß er verdiente Lobsprüche auf meinen verehrten Kluge enthalte.

Beilage A.

Das himmlische Kreuz des Kaisers Constantin.

Es ist doch fürwahr eine große Thorheit oder Hartnäckigkeit, daß so viele sonst vernünftige Leute nicht an die Wunder des Magnetismus glauben wollen, bloß weil sie dieselben nicht begreifen können. Ei! können sie denn begreifen, wie es zugegangen, daß der Kaiser Constantin bei seinem Feldzuge gegen den Maxentius ein feuriges Kreuz am Himmel erblickte, mit der griechischen Unterschrift: *εν του τω νικα* (durch dieses überwinde)? — Freilich, die Spötter lachen und sprechen, auch das sey ein Mährchen; aber die Beweise sind unwidersprechlich.

Socrates sagt in seiner Kirchenhistorie (l. 1. c. 1.), der Kaiser habe, als das Kreuz erschienen, seinen Augen nicht getraut, und alle Umstehende gefragt: ob auch sie es gewahr würden? Alle bekräftigten es einmüthig. Also ein Heer von Augenzeugen. Man könnte einreden, Socrates habe nur auf Hörensagen geschrieben; allein dazu war er viel zu vorsichtig. Denn an einer andern Stelle, wo er von

dem Kreuze des Erlösers redet, welches Helena gefunden (l. 1. c. 14) fügt er ausdrücklich hinzu: ich weiß das vom Hörensagen; folglich war er, was jene Erscheinung betraf, seiner Sache gewiß; wenigstens eben so gewiß, als Kluge von hundert Begebenheiten, die er gläubig anführt. Ueberdieß war er ein Mann, der von den größten Gelehrten seiner Zeit in Sprachen, Wissenschaften und Beredtsamkeit unterrichtet worden war, und daher den Beinamen Scholasticus erhalten hatte, folglich ein Mann, dessen Zeugniß man vertrauen darf.

Eben so erzählt Eusebius von Cäsarea die Begebenheit mit allen Umständen. Ihm hatte Constantin's eigner Sohn aufgetragen, die Lebensgeschichte seines Vaters zu schreiben, folglich waren ihm sicher die authentischsten Materialien dazu geliefert worden. Auch der Arianer Philostorgius hat jene Erscheinung nicht bezweifelt. Und Zosimus! der große Eiferer für den Götzendienst, der keine Gelegenheit entschlüpfen ließ, das Christenthum zu bespötteln, würde er jenes weltkundige Wunder wohl mit Stillschweigen übergangen haben, wenn er es hätte bestreiten können? — Ebenso Julian der Abtrünnige; waren nicht, als er regierte, kaum 40 Jahre verflossen? und fehlte es ihm etwa an Mitteln, den noch lebenden Betrüger Eusebius zu entlarven? Lebten nicht noch

Soldaten genug, die er aufrufen konnte zu bezeugen, sie hätten nichts gesehen? — Er, der heftigste Feind der Christen, sollte nicht mit Freuden diesen Umstand benutzt haben, sie zu demüthigen? — Allein er schweigt, und sein Schweigen ist ein Bekenntniß.

Und der Rath zu Rom! der aus Heiden bestand — wie lautete die Inschrift, welche er auf den, Constantin zu Ehren errichteten, Triumphbogen setzen ließ? es sey geschehen, weil dieser Kaiser auf besondere Eingebung der Gottheit (instinctu divinitatis) die Republik gerettet habe. Freilich wird des Kreuzes nicht ausdrücklich erwähnt; das war von Heiden nicht zu erwarten; allein die göttliche Eingebung konnten sie nicht läugnen; gleichwie ein Widersacher des Magnetismus die Wirkungen desselben bekennen muß, wenn er gleich den Heiligenschein nicht sieht, der den Magnetiseur umgiebt, der offenbar aus derselben Materie, wie das Kreuz des Constantin fabricirt worden ist.

Und das Labarum! das heißt, die Fahne, welche Constantin jenem himmlischen Kreuze zu Ehren verfertigen ließ, hat sie nicht wirklich existirt? hat sie nicht Alle, die sie umringten, mit Tapferkeit begabt, wie ein magnetisches Baquet für Alle, die es umringen, Gesundheit ausströmt? — Hat nicht Julian der

Abtrünnige, der nichts weiter als ein kluger Mann und bei weitem kein Kluge war, das Labarum zerstört um jenes Kreuzes willen? —

Und Prudentius! was sagt er in seinen Versen gegen den Symmachus? — quo signum dextera vindex protulerit, quali radiarunt stemmate pila! Ein Zeichen des Sieges, ein glänzendes Zeichen „gieng vor der rächenden Armee her." Christus signabat Labarum — clypeorum insignia Christus scripserat. „Christus selbst hat unterschrieben." — Ist das nicht ein klares Zeugniß? war Prudentius nicht ein vornehmer Mann? Zwar in seiner Jugend ein lockerer Zeisig; aber damals, als er gegen den Symmachus schrieb, ein unbescholtner Höfling.

Und Constantin selbst! würde er gewagt haben, das Labarum mit dem Kreuze an die Stelle der alten, hochverehrten römischen Fahnen zu setzen, wenn nicht sein ganzes Heer mit ihm das Kreuz am Himmel gesehen hätte? würden nicht die Heiden, die das Kreuz verabscheuten, Alle davon gelaufen seyn, wenn sie nicht Augenzeugen des Wunders gewesen wären?

Und was sagt Theodoretus in seiner Kirchengeschichte (l. 1. c. 2.)? „Der Kaiser habe, wie der

„heilige Apostel, seinen Beruf nicht von Menschen oder „durch Menschen, sondern vom Himmel erhalten.“ Zielt er da nicht offenbar auf das himmlische Licht, welches den Paulus bekehrte, und nun den Constantin gleichermaßen bekehrt hatte?

Und Sozomenus in seiner Kirchengeschichte sagt ausdrücklich (l. I. c. 3.): „es sey dem Kaiser ein „göttliches, himmlisches Zeichen erschienen.“ — Dieser Sozomenus war ein Advocat, und man weiß, wie wahrheitsliebend die Advocaten sind.

Wäre es möglich, ein Wunder noch länger zu läugnen, welches vor tausend Augenzeugen geschehen, von den ehrwürdigsten Schriftstellern des Alterthums aufbewahrt und bestätigt, vom Römischen Senat durch Denkmäler verewigt, und von keinem Heiden widersprochen worden? —

Gäbe es noch Hartnäckige und Unverschämte, die es zu läugnen wagten, so dürfen wir sie wenigstens nicht unter den Verehrern des Magnetismus suchen, die für ihre Wunder durchaus keine glänzendern Beweise anzuführen haben, als Constantin für sein himmlisches Kreuz. Ja, es war offenbar der Himmel selbst, der Constantin's Heer magnetisirte, so daß jeder Soldat mit seinem Magenmunde die griechischen Worte in den Wolken las.

Beilage B.

Uebersetzung aus dem Hermite de la Chaussée d'Antin, IV. Band, pag. 144.

— Mesmer behauptete, ein neues Agens in der Natur entdeckt zu haben, dessen Eigenschaften zwischen Menschen und Dingen neue Verhältnisse, neue Verwandtschaften bildend, wundervolle Wirkungen hervorbringe: er nannte es animalischen Magnetismus. Da nun dieser besonders auf Nerven- und Einbildungskraft wirkte, so waren unsere Damen die Ersten, die dadurch verführt wurden: Mesmer's Baquet wurde ein Rendezvous für die Schönheiten des Hofes und der Stadt; der Magnetismus gebahr die hysterischen Zufälle, (vapeurs) die Krämpfe, die Nervenleiden von tausenderlei Gattungen, und diese hervorgebrachten Krankheiten, deren sich die Aerzte bemächtigten, verschafften dem Teutschen Herrn Dector Proselyten selbst im Schoose der Facultät. Diejenigen, welche die Wirkungen des Magnetismus am hartnäckigsten läugneten, wurden doch gewahr, daß er nicht ohne Einfluß auf die Sitten blieb; daß er viele Leute in Rapport miteinander setzte, die keineswegs dazu bestimmt waren, und daß die Kraft des Baquet auf eine ganz besondere Weise auf die Tugend der Weiber wirkte.

(Der malitiöse Verfasser macht hier ein unübersetzbares Wortspiel mit vertu, welches sowohl Kraft als Tugend bedeutet.)

Als die Regierung urtheilte, daß es Zeit sey, dieser Comödie ein Ende zu machen, ließ sie dieselbe auf dem Theater spielen, und das Lustspiel: les docteurs modernes brachte den Mode-Doctor um allen Credit.

Diese Mesmerische Gauckelei — von welcher Doppal, ein Schüler Desloi's, der selbst ein Schüler Mesmer's war, sehr naiv zu sagen pflegte: „diejenigen, die „unser Geheimniß wissen, zweifeln noch mehr daran, als diejenigen, die es nicht wissen" — erzeugte den Somnambulismus, von welchem der Herr Abbé Faria in diesem Augenblicke (1813) eine Schule errichtet hat, zu großem Aergerniß der gesunden Vernunft und der Philosophie. Ich habe der Sitzung, das heißt: der öffentlichen Mystification beigewohnt, welche am vorigen Mittwoch in einem Hause der Straße Clichy Statt hatte, und ich werde erzählen, was ich gesehen habe. Die bloße Erzählung wird hinreichen, um die Sache lächerlich zu machen.

Der Apostel des Somnambulismus hatte für seine Taschenspieler-Stückchen einen Saal in einem Erziehungs-Hause gewählt. Begleitet von fünf oder

sechs jungen Mädchen erschien er an einem Ende des Saales in dem Bezirk, den er sich vorbehalten hatte. Die Versammlung war glänzend und zahlreich, zwei Drittel derselben bestanden aus jungen Frauenzimmern, auf deren Gesichtern man sehr deutlich lesen konnte, daß sie mit günstigen Vorurtheilen für die neue Lehre sich eingefunden hatten. Der Herr Abbé ist ein schöner Mann, obschon geschwärzt durch die heiße Sonne von Goa, und ich habe zu bemerken geglaubt, daß die schöne Hälfte der Zuhörer über diesen Punkt eben so wenig Vorurtheile hegte, als Desdemona in Shakespeare's Othello. Er begann mit einer Rede in einem so wunderlichen Style, daß man ein Franzose seyn und sich stets erinnern mußte, daß ein Fremdling sprach, um nicht bei jeder Phrase ihn durch lautes Gelächter zu unterbrechen. Unglücklicherweise waren die Gedanken nicht minder lächerlich, als die Form, und es ist zweifelhaft, ob der Unsinn weiter getrieben werden könne. Nach einer komisch prunkvollen Anpreisung des Magnetismus und seiner allgemeinen Eigenschaften stellte der Herr Professor den Grundsatz fest: daß dieß geheimnißvolle Agens die Basis alles Unterrichts, der Grund aller Wissenschaften, der Schlüssel aller menschlichen Kenntnisse sey. Wer hätte sich wohl eingebildet, bevor er diesen Philosophen von der Küste von Malabar gehört hatte, daß der Magnetismus nicht allein die Kraft hat, die Ge-

heimnisse der Arzneikunst, die Ursache, den Sitz und das Heilmittel aller Krankheiten zu enthüllen, sondern auch die Bildung der Gestirne, ihre Materie, ihre Bewegungen und die Natur ihrer Bewohner! — Auch ist der Magnetismus die wahre Triebfeder der Moral. Aus ihm fließen alle Tugenden, wie alle Wahrheiten, und selbst die Politik ist seiner Wirkung unterworfen.

Nach dieser so klaren Definition sprach Herr Faria vom Somnambulismus, der unmittelbaren Wirkung des Magnetismus. So viel ich aus dem unverständlichen Wortkram habe herausklauben können, so ist der Zustand des Somnambulismus für den Menschen und besonders für das Weib, der eigentlichste und vortreflichste, der Zustand par excellence; er entwickelt in dem Schlafenden Kräfte und Kenntnisse, die ihm wachend gänzlich fehlten, zum Beispiel die Gabe der Sprachen, das Voraussehen der Zukunft; und, was am auffallendsten ist, er öffnet bei gewissen Personen neue Organe. So zum Exempel besitzt eine von Faria's Schülerinnen die ganz besondere Gabe, im Schlafe mit demjenigen Theile des Leibes zu lesen, den der erste Mann und das erste Weib, der Sage nach, nicht einfach sondern doppelt mit auf die Welt gebracht haben. Schade, daß man dieses Experiment nicht wohl öffentlich machen konnte.

H

Bayerische Staatsbibliothek München

Indessen hatten die vier jungen Mädchen sich in eine Reihe gesetzt, und sie waren durch die Rede ihres Meisters so treflich zum Schlafen vorbereitet worden, daß der magnetische Finger sie in einem Augenblicke in den tiefsten Schlummer versetzte. Da sagte die Eine, sie habe Durst. „Was wollen Sie trinken?“ fragte der Einschläferer — „gezuckertes Wasser“ war die Antwort. Sogleich präsentirte er ihr ein großes Glas helles Wasser, welches er aber nicht zuckerte, sondern bloß magnetisirte. Das Mädchen trank und klagte, man habe zu viel Zucker hinein gethan. In dieser Zeit, wo der Zucker so theuer ist, hätte der Herr Abbé einen neuen Vortheil des Magnetismus geltend machen können; aber ohne auf die Einwürfe, die man ihm machte, zu antworten, gieng er zu einem andern Experiment über.

„Diese junge Person, sagte er, indem er auf Eine der Schlafenden deutete, „versteht, wie man „leicht glauben kann, kein Lateinisch; allein Sie werden hören, daß sie im magnetischen Schlafe es recht „gut versteht. Ich mache die Probe. Ars longa, vi„ta brevis. Antworten Sie, Mademoiselle! was heißt „das auf Französisch?“

„Das Leben ist lang und kurz.“

Ein lautes Gelächter erscholl von allen Seiten, und schwerlich hätte die Sitzung fortgesetzt werden kön-

Bayerische Staatsbibliothek München

nen, wenn nicht die Bewegungen und das Geschrei einer dritten Schlafenden die Aufmerksamkeit der Versammlung auf's Neue gefesselt hätte. Sie schrie nämlich: Diebe! Mörder! haltet! — Der Magnetiseur fragte: was geht vor?

„Ein Mord in der Straße von Clichy."

Wer sind die Thäter?

„Zwei Männer, die ich nicht erkenne."

Hat man sie arretirt?

„Einen davon so eben."

Diese Gauckelei hätte Sensation machen können, wenn mehrere gegenwärtige Personen nicht von der Begebenheit unterrichtet gewesen wären, die sich drei Stunden vorher zugetragen hatte, und die der Herr Professor sammt der Schlafenden eben so gut erfahren haben konnte, als die Uebrigen.

Das Experiment mit den Gliedern, die auf die Stimme des Magnetiseur gelähmt werden, überwältigte endlich die Geduld und die ehrbare Haltung der Versammlung. Man fieng an laut zu murren, dann erscholl ein Hohngelächter, und endlich wurde der Indianische Herr Professor förmlich ausgepfiffen. Er erklärte sehr geschickt den geringen Erfolg dieser Sitzung, indem er versicherte, daß die Gegenwart eines einzigen Ungläubigen hinreiche, um die magnetische Kraft zu neutralisiren und das Talent des Magnetiseurs zu Schanden zu machen.

Beilage C.

Auszug aus der Biblioteca Italiana, April 1816.

Saggio istorico intorno al magnetismo animale, di Kluge, stampato *in Berlino nel* 1815. Pare strano che in un' epoca così recente siansi stampate tante stravaganze, quanta se ne contengono in questo libro.

Der Herausgeber betrachtet Kluge's unsterbliches Werk come un tratto della storia delle aberrazioni dello spirito umano.

Druckfehler,

welche man vor dem Lesen zu berichtigen bittet.

S. 18	Z. 11	Leuten,	statt Weibern.
— 21	— 4	Ammen	— Armen.
— —	— 11	Baum	— Bauer.
— 24	— 13	freylich	— folglich.
— 42	— 16	quaestionis	— quaesionis.
— 49	— 1	Lustschloß	— Lustschloß.

Pudenda

oder

Archiv der Thorheiten unserer Zeit.

Erster Band.

Leipzig,
in Commission bei Joh. Ambr. Barth.
1817.

Pudenda.

Erstes Stück.

Magnetisirtes Scheidewasser.

Magnetisirtes Scheidewasser.

Erste Gabe.

Vorwort des Herausgebers.

Niemand wird läugnen, daß der Magnetismus, wenn er in seiner Herrlichkeit sich bestätigt, den ganzen Erdball umwendet, wie einen Handschuh. Nichts Verborgenes mehr in der Natur; die Pforten des Geister-Reiches sind geöffnet; und wenn wir zum Exempel über die Cometen noch ein wenig in Zweifel stehen, so kommt das bloß daher, weil es noch keinem Magnetiseur eingefallen ist, seine Clairvoyante zu fragen, wie es auf einem Cometen aussieht.

Diese wichtige Betrachtung hat den Herausgeber dieser Blätter bewogen, sich an die Ehrenmänner anzuschließen, deren Bestreben dahin geht, den göttlichen Magnetismus immer mehr und mehr zu verbreiten, und zu diesem Behufe wird er alle Kostbarkeiten sammeln, die er in seinem Magenmunde (das heißt, in seinem Gewissen) für würdig hält, dem Publicum mitgetheilt zu werden. Doch setzt er billig voraus, was schon die berühmten Herausgeber des Archivs für den thierischen Magnetismus S. 1 mit Recht fordern, nämlich: Verläugnung des nüchternen Verstandes, der durchaus nicht hieher gehört; ein berauschter Verstand wird hiermit nachdrücklichst empfohlen, und der Herausgeber darf versichern, daß sein eigner Verstand schon einen ziemlichen Haarbeutel hat.

Das Erste, was er hier zum Beßten giebt, sind die vertrauten Briefe eines Freundes, des Herrn Doctor Brille, eines wahrhaft kindlichen Gemüthes, was man vormals eine ehrliche Haut zu nennen pflegte, was aber jetzt wohl richtiger durch ein ehrliches Sonnengeflecht bezeichnet werden möchte.

Wenn, wie der Herausgeber sich schmeichelt, die berauschte Vernunft des Publicums Gefallen daran findet, so wird er nicht ermangeln, noch mehrere Gläser von seinem vorräthigen Wasser zu magnetisiren, wenn auch Mancher wünschen sollte, daß der bittere Kelch an ihm vorüber gehe. Vielleicht wird sogar dem Herausgeber das Vergnügen zu Theil, daß Mancher der, gleich ihm, der fatalen nüchternen Vernunft entsagt hat, ihm seine benebel-

ten Gedanken mittheilen werde, welches unmaaßgeblich unter Addresse des Verlegers geschehen könnte.

Vor der Hand empfiehlt sich der Herausgeber, indem er mit festem Willen das Publicum fixirt, aber ja nicht um zu schlafen, sondern um zu lesen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kotzebue, August <<von>>,

Pudenda oder Archiv der Thorheiten unserer Zeit

Bd.: 1,1

Leipzig 1817

Per. 170 q-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10614980-8